

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 82 (2005)

Artikel: Miscellen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MISZELLEN

Blick in Nachbars Garten

Unsere im 81. Band der «Freiburger Geschichtsblätter» ins Leben gerufene Rubrik will über sprachliche und kulturelle Zäune hinweg den Inhalt des jeweils aktuellen Jahrbuches der «Société d'histoire du canton de Fribourg» vorstellen. Mit 204 Seiten ist der Band 66 (2004) der «Annales fribourgeoises» wiederum recht umfangreich geraten. Er enthält fünf Einzelbeiträge, zwei Dossiers mit drei beziehungsweise vier Artikeln, eine Bibliografie, zwei Rezensionen, zwei Nachrufe und vier Kurzberichte: ein buntes Vielerlei quer durch Zeiten, Fächer und Themen.

Den Auftakt macht der Kunsthistoriker Stephan Gasser mit einer Studie über eine von der Historiografie und (Kunst-)Geschichte bisher sträflich vernachlässigte Sepulkralskulptur: «Le Tombeau du chevalier, Debout-couché, en armes et en paix». Die Grabplatte des Ritters Johannes von Düringen, genannt Velga, die sich heute im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg (Inv.-Nr. MAHF 7554) befindet, folgt dem Typus des ritterlichen Nischengrabmals mit liegender Standfigur («gisant»). Um 1330/35 entstanden, weist sie den verstorbenen Johannes Velga als «miles christianus» oder Krieger Christi aus, der sich in voller Rüstung darstellen liess. Seit 1272 in den Quellen bezeugt und 1325 gestorben, war Johannes von Düringen (frz. Duens) Mitglied einer wohlhabenden Freiburger Familie, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlosch. Gassers Artikel ist die stark erweiterte Fassung des Museumsblatts 2004-1, und das letztere beruht auf einem Vortrag des Autors, den die Leserinnen und Leser der «Freiburger Geschichtsblätter» bereits durch seinen 1999 veröffentlichten Artikel über das Südportal von St. Nikolaus kennen.

Mit dem Bau der Loretokapelle im Jahr 1648 befasst sich die Kunsthistorikerin Verena Villiger in «Notre-Dame des Conflits». Dabei stützt sie sich

unter anderem auf eine vom Freiburger Bauherrn Hans Franz Reyff signierte und 1648 datierte Grafik mit einer Ansicht der Kapelle und zwei verschiedenen lateinischen Texten, die zu übersetzen und auszuwerten sich bisher noch niemand die Mühe nahm. Der Bau, der dem Vorbild der Santa Casa in Loreto folgt, wurde von den Jesuiten – mit dem Prediger Wilhelm Gumpfenberg an der Spitze – im Rahmen ihrer Bemühungen um die katholische Gegenreform propagiert und vom freiburgischen Patriziat gefördert und finanziert. An den Bauarbeiten war die ganze einheimische Bevölkerung beteiligt, da alle, die nach Bürglen pilgerten, ob jung oder alt, arm oder reich, einen Stein zur Baustelle trugen. Der mit neun Farbabbildungen reich illustrierte Artikel schildet nicht nur die von Konflikten begleitete Errichtung und Weihe dieser für das katholische Freiburg symbolträchtigen Kapelle, sondern wirft auch ein neues Licht auf das Programm der Skulpturen, die das Gebäude schmücken. Im Glockentürmchen, das den Bau bekrönt, war im Übrigen ursprünglich eine siebenflam-mige Lampe aufgestellt; sie machte die Loretokapelle zu einem Leuchtturm, dessen durch die Nacht strahlendes Licht den «Meersterne» Maria direkt in die Seelen der gläubigen Bürger trug.

Im Jahr 2004 erhielt die Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek die bedeutendste Schenkung seit 1848: die Inkunabeln und die alten Bände der Kapuzinerbibliotheken von Freiburg und Bulle. In «Les Capucins de Bulle, leur bienfaiteurs, leurs livres» stellt KUB-Mitarbeiter Alain Bosson den Leserinnen und Lesern der «Annales» die Geschichte und die Bestände der Bibliothek des Kapuzinerklosters in Bulle vor. Die Kapuziner, die sich 1709 in Freiburg, 1665 in Bulle und 1726 in Romont niedergelassen hatten, waren vor allem als Prediger tätig. Da sich der Bettelorden zur Armut bekannte, gingen seine Büchersammlungen auf fromme Stiftungen und Schenkungen zurück. So spiegelt sich in den Besitzerangaben, die in den Bänden zu finden sind, das Kulturleben der ganzen Region. Einer der wichtigsten Spender war Abbé Bernard Savoy, von 1634 bis 1674 Pfarrer von Avry-devant-Pont. Die 42 Inkunabeln und 4000 alten Bände, die seit kurzem die Sammlungen der KUB bereichern, sind nun ordnungsgemäss zu katalogisieren und dürften für manch eine Überraschung sorgen.

Noch gibt es nicht allzu viele Untersuchungen über die Beziehungen zwischen den Wissenschaften und dem schweizerischen Bundesstaat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Wissenschaftspolitik zwischen 1941 und 1969 steht im Mittelpunkt eines Aufsatzes, in dem Frédéric Joye einen wichtigen Teilaspekt der Schweizer Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg erhellt. In «Comment naquit la politique de la science (1941–1969)» befasst sich der Autor mit den unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben der Kommis-

sion zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (KWF), der Studienkommission für Atomenergie (SKA) und des 1952 gegründeten Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF). In den durch den Kalten Krieg geprägten fünfziger Jahren ging es nicht nur um schweizerische Atomträume und den Anschluss der inländischen an europäische Forschungsprojekte, sondern auch um Arbeitsbeschaffung für Wissenschaftler und um die Förderung des einheimischen Nachwuchses. Gerade die letztere war damals eine der bedeutenden Herausforderungen der westlichen und insbesondere der europäischen Länder.

Ein weiteres Thema, das in engem Zusammenhang mit dem Kalten Krieg steht, hat der Historiker Jérôme Guisolan 2004 in seiner an der Universität Freiburg entstandenen Dissertation «Le corps des officiers de l'Etat-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966): des citoyens au service de l'Etat? L'apport de la prosopographie» behandelt. In «Les officiers EMG de la guerre froide» stellt er die von ihm gewählte Untersuchungsmethode vor, die zwar bei Altertumsforschern und Mediävisten gut bekannt ist, doch in der zeitgenössischen Geschichte bisher eher selten zum Einsatz kam: die Prosopografie. Dieser Ansatz, der eng mit der kollektiven Biografie und der Personenforschung (griech. *prosopon* = Person) verwandt ist, bezweckt die Erarbeitung eines Verzeichnisses aller einem bestimmten Lebenskreis – in diesem Fall das Eidgenössische Generalstabskorps zwischen 1945 und 1966 – zugeordneten Personen. Der Autor macht uns mit seinem Vorgehen und den Problemen bekannt, die sich ihm auf jeder Stufe seiner Forschungen stellten (Quellen, Datenschutz, schematische Analyse, Fragebogen, elektronische Datenverarbeitung). Die in seiner Doktorarbeit dargelegten Ergebnisse können als konstruktiver Beitrag der Personen- und Sozialgeschichte zur Militärgeschichte verstanden werden.

Das erste Dossier des hier vorgestellten «Annales»-Bandes trägt einen englischen Titel: «British Travellers at Fribourg, 19th Century». Auch wenn Freiburg nicht im Zentrum des Interesses der im 19. Jahrhundert die Schweiz bereisenden Briten stand, besuchten eine ganze Reihe von ihnen die Saanestadt, zu deren Hauptsehenswürdigkeiten die Hängebrücken, die Mooser-Orgel und die nahe gelegene Magdaleneneinsiedelei gehörten. Das Museum für Kunst und Geschichte Freiburg besitzt etwa fünfzehn Aquarelle englischer Herkunft, die von der Kunsthistorikerin Colette Guisolan-Dreyer in ihrem fundierten, von acht Farabbildungen begleiteten Beitrag «Les Aquarellistes de Sa Majesté, William Callow, John Ruskin et leurs émules anonymes» vorgestellt werden. Mag die Auswahl der erst seit den 1980er Jahren ins Museum gelangten Blätter auch etwas willkürlich erscheinen, so veranschaulicht sie doch, dass sich die englischen Aquarellisten durch ihre hohe künstlerische Freiheit auszeichnen.

Im Jahr 1869 hielt sich die Engländerin Frances Ridley Havergal in Freiburg auf. In einem 1882 veröffentlichten Text berichtete sie über das Orgelkonzert, das sie in der Kollegiatkirche St. Nikolaus erlebte. In «Le dernier concert de Jacques Vogt» präsentiert der heutige Organist und Musikforscher François Seydoux ihren «Schweizer Brief» und stellt ihn in den zeitgenössischen Kontext. Drei Tage nach dem denkwürdigen Konzert, an dem Jacques Vogt auch das von ihm komponierte und heute noch beliebte «Gewitter» spielte, verstarb der erste Titular der Mooser-Orgel.

Der dritte Beitrag des Dossiers besteht aus einem Gespräch des «Annales»-Redaktors Jean Steinauer mit dem Handschriften-Spezialisten Romain Jurot über «La passion de Thomas Phillipps». Am Ende seines Lebens hatte der passionierte Bücher- und Handschriftensammler Thomas Phillipps (1792–1872) etwa 50 000 alte Bücher, darunter mehrere Tausend Inkunabeln, und 60 000 Handschriften angehäuft. Dreimal war er im Kanton Freiburg zu Besuch, wo es ihm gelang, ein paar Raritäten zu erwerben, beispielsweise die Chronik von Nicod du Chastel aus dem 15. Jahrhundert, die inzwischen wieder Eingang in die Bestände der Kantons- und Universitätsbibliothek gefunden hat.

Das zweite Dossier der «Annales» ist der Affäre um die Metzgergasse (1959–1969) gewidmet. In vier Artikeln rollen Jacques Dubey, Jean Steinauer und der Unterzeichnende den architektonischen und städtebaulichen Konflikt um das Projekt eines Erweiterungsbaus für die Staatskanzlei an einer der historisch sensibelsten Stellen des historischen Freiburger Stadtkerns auf. Der Kampf, der damals zehn Jahre lang geführt wurde, betrifft die politische Geschichte (mit einer aufsehenerregenden Niederlage für die Kantonsregierung), die Kunst- und Architekturgeschichte (mit der Entwicklung neuer Ideen in Sachen Denkmalschutz) und die Rechtsgeschichte (neue Bundesgesetzgebung). Die Affäre der Metzgergasse spiegelt, alles in allem gesehen, die Spannungen und Widersprüche eines Kantons, der sich den Herausforderungen der Moderne zu stellen sucht, zeigt aber auch, dass sich der Umgang mit alter Bausubstanz in den letzten vierzig Jahren grundlegend gewandelt hat. Heute stehen bei der Restaurierung historischer Bauten Prinzipien wie Authentizität, Lesbarkeit und Umkehrbarkeit im Vordergrund, die sich kaum mit dem falschen Mittelalter vereinbaren lassen, das uns die Neubauten der 1960er Jahre vorgaukeln.

Obwohl die zweimal jährlich aktualisierte «Freiburger Bibliografie» jederzeit online konsultiert werden kann, enthalten die «Annales» eine «Bibliographie des monographies et articles historiques fribourgeois 2003–2004», dank der es möglich ist, sich einen Eindruck von den aktuellen historischen Arbeiten zu machen. Der 64. Band der «Annales fribourgeoises» schliesst mit Nachrufen auf zwei Freiburger Professoren, die mit ihren

vielfältigen Tätigkeiten jahrzehntelang auf kantonaler, nationaler und internationaler Ebene präsent waren und die akademische Landschaft in verschiedener Hinsicht entscheidend geprägt haben: Roland Ruffieux im Bereich der modernen und zeitgenössischen Geschichte, Alfred A. Schmid in der Kunstgeschichte und Denkmalpflege.

HUBERTUS VON GEMMINGEN

«Wider Recht und Verstand»

Die Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof von Lausanne und den Herren von Illens um den Galgen von La Roche (1452–1455)

Die Hinrichtung eines Räubers in der fürstbischöflichen Herrschaft La Roche¹ im Jahre 1454 machte die Errichtung eines Galgens notwendig, dessen Standort besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde: Am 1. Juni jenes Jahres begab sich der bischöfliche Vogt von Lausanne, der Adlige Anton von Illens, persönlich nach La Roche, um den Hinrichtungsplatz zu bestimmen. Dieser war Gegenstand eines zuvor ergangenen Schieds-

Abkürzungen: ACV = Archives cantonales vaudoises; FG = Freiburger Geschichtsblätter; GODEFROY = Frédéric GODEFROY, *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e siècle*, 10 Bde., Paris 1881–1902; GUICHENON, *Bresse* = Samuel GUICHENON, *Histoire de Bresse et de Bugey...*, *divisée en quatre parties*, Lyon 1650; HS = Helvetia Sacra; MODESTIN, «Wortwechsel» = Georg MODESTIN, «Wodurch ein hitziger Wortwechsel entbrannte». *Der Streit um den Standort des Galgens von Prévonnoloup und seine herrschaftssymbolische Bedeutung* (1456), in: FG 79 (2002), S. 57–70; StAF = Staatsarchiv Freiburg; WILDERMANN, *Visite* = *La visite des églises du diocèse de Lausanne en 1453*, hg. von Ansgar WILDERMANN, 2 Bde., Lausanne 1993 (= *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* [MDR], 3. Serie, XIX–XX).

¹ Zur bischöflichen Herrschaft La Roche vgl. Georg MODESTIN, «Des Bischofs letzte Tage. Georg von Saluzzo und die Hexenverfolgung im Fürstbistum Lausanne (1458–1461)», Internationale Tagung «Hexenverfolgung und Herrschaftspraxis», Wittlich, 11.–13. Oktober 2001 (im Druck).

spruches (*pronunciacio*) zwischen Bischof Georg von Saluzzo², dem Herren von La Roche, und dem Ritter Peter von Balma (de La Baume), dem die im Norden angrenzende Herrschaft Arconciel-Illens gehörte und der darüber wachte, dass der bischöfliche Galgen nicht irrtümlicherweise auf sein Besitztum zu stehen kam. Um ebendies zu verhindern (*ad evitandum errorem super erectione dictarum furcharum*), liess der Lausanner Vogt den angesprochenen Schiedsspruch, in welchem der Richtplatz umschrieben worden war, am gewählten Ort von einem Notar in französischer Sprache (*linga layca sive galica*) laut vorlesen und vergewisserte sich bei der ansässigen Bevölkerung, dass die beiden Standorte tatsächlich identisch waren (*si ille locus esset proprie et veraciter locus in dicta pronunciacione designatus et ordinatus*) [5–7]. Zwecks Dokumentierung seines Vorgehens liess der Vogt eine Urkunde darüber anfertigen, die sich im Waadtländer Staatsarchiv erhalten hat³. Nicht von ungefähr war auch der Notar, der die Bestimmungen der Übereinkunft vortrug, ein Ortskundiger, nämlich Berchetus Soverii (Bertetus Souve) aus Corbières, der zwischen 1441 und 1444 als Kommissar und *extentator* von Peter von Balma eine Lehensanerkennungssammlung für dessen Herrschaft Arconciel-Illens angelegt hatte⁴. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass er an jenem 1. Juni 1454 nach wie vor als Vertreter seines Herren fungierte.

Auf die symbolische Bedeutung von Galgen als weithin sichtbare Herrschaftszeichen sind wir im Zusammenhang mit dem Streit um den Galgen von Prévonloup im Grenzgebiet zwischen der fürstbischöflichen Kastellanei von Lucens und der savoyischen Kastellanei von Romont im Jahre 1456 bereits eingegangen⁵. An dieser Stelle soll nun anhand zweier weitgehend unbekannter Quellenstücke gezeigt werden, dass das scheinbar einmütige Vorgehen in La Roche bloss eine Episode im Verlauf eines langwierigen Streites darstellte, der durch die angeführte *pronunciacio* keineswegs beigelegt worden war. Einem in der Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek aufbewahrten, auf den 14. Januar 1452 datierten Brief von Georg von

² Zu Georg von Saluzzo vgl. HS I/4, S. 139–140, sowie WILDERMANN, *Visite* I, S. 25–37.

³ Vgl. Quelle Nr. 2. Die in eckige Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf unsere Edition der Quellenstücke.

⁴ Vgl. StAF, Grosse Illens 28. Unter der Signatur Grosse Illens 28 bis lässt sich ein Muster von Soveriis Konzepten in Form eines Papierfaszikels in französischer Sprache (1442–1443) konsultieren, das für die Arbeit «im Feld» bedeutend handlicher war als der schwere Prachtband.

⁵ Vgl. MODESTIN, «Wortwechsel».

Saluzzo an Peter von Balma⁶, dessen Wortlaut auch dem Titel unseres Beitrags Pate gestanden ist, lässt sich entnehmen, dass in La Roche seit längerem ein «Galgenstreit» schwelte. Bei diesem Schreiben handelt es sich um die Antwort auf ein «Reskript» Peters, d. h. der Briefwechsel war, soweit sich rekonstruieren lässt, vom Prälaten ausgegangen, der sich darüber beschwert haben muss, dass der Kastellan von Illens – Peters Gefolgsmann – einen Galgen auf dem Gebiet der fürstbischöflichen Herrschaft La Roche zerstört hatte. Darauf entgegnete Peter von Balma, der fragliche Galgen habe sich nach Ansicht seines Kastellans «tief» in seinem Territorium befunden und sei deshalb niedergerissen worden [1]. Im vorliegenden Brief zeigt sich Georg von Saluzzo über diese Behauptung erstaunt («assés esmerveillé») [2], zumal der Galgen im Beisein des Kastellans von Illens in aller Öffentlichkeit aufgestellt und von der Gegenseite während mehr als acht Tagen an seinem Platz geduldet worden sei [3]. Der Affront bewog Georg dazu, seinen Offizial mit der Angelegenheit zu betrauen. Gleichzeitig signalisierte er in seinem Schreiben Verhandlungsbereitschaft, indem er den Vorschlag Peters begrüßte, Emissäre beider Seiten («mon conseil et le vostre») bis zum 2. Mai 1452 mit der Regelung des Streitfalls zu betrauen: ein Verfahren, das zum eingangs erwähnten Schiedsspruch geführt haben könnte, ohne dass etwas über die – allenfalls von dritter Seite gestellten – Schiedsrichter (*arbitri*) bekannt geworden wäre, die in der Urkunde vom 1. Juni 1454 genannt werden⁷. Bis zum angesetzten Tag sollte die vor den Offizial getragene «monition» («Ermahnung») gleichsam «eingefroren» bleiben, wobei der Bischof unterstrich, dass letztere nur den genannten Affront betraf, nicht aber weitere Lehensfragen, die Peter in seinem Brief «berührt» hatte [6]. In der Tat war Peter von Balma ein Lehensmann des Lausanner Bischofs für Jurisdiktionsrechte, Einkünfte und Güter in Corsier, Corseaux und Saint-Saphorin im Lavaux⁸. Auf welche Lehensfragen Peter angespielt

⁶ Vgl. Quelle Nr. 1. Wir verdanken diesen Zufallsfund, der den Anstoss für die vorliegende Arbeit gab, Clémence Thévenaz Modestin, *licenciée ès lettres* (Bern und Lausanne), die uns auch bei der Erschliessung der edierten Quellenstücke behilflich war.

⁷ Der erwähnte Streit um den Standort des Galgens von Prévonloup im Jahr 1456 wurde von einem Ausschuss beigelegt, in dem beide Seiten paritätisch vertreten waren; vgl. MODESTIN, «Wortwechsel», S. 62–63.

⁸ Am 24. Juni 1423 leistete Peter von Balma im bischöflichen Schloss von Ouchy einen Lehenseid für die genannten Einkünfte und Güter zugunsten von Bischof Wilhelm von Challant (1406–1431) und seinen Nachfolgern. Interessanterweise liess Georg von Saluzzo die fragliche Urkunde (neu) ausstellen. Es wäre verlockend, diesen Umstand mit den in Georgs Brief angeschnittenen Lehensfragen in Verbindung zu bringen, doch ist diese Ausstellung undatiert; vgl. ACV,

hatte, entgeht uns leider, doch scheinen sie, folgt man Georgs Brief, in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um den Standort des Galgens von La Roche gestanden zu haben. Allerdings ist anzunehmen, dass sie das Verhältnis zwischen dem Bischof und seinem Lehensmann belasteten, wobei der Galgenstreit bestehende Spannungen zum Ausbruch gebracht haben könnte. Auf der anderen Seite bemühte sich der Bischof, die Unstimmigkeiten nicht eskalieren zu lassen («je ne voudroie en manier du monde avoir altercation avec vous ne les vostres») [5].

Ein Grund für diese vorsichtige Haltung mag das Prestige des aus der Region Bresse stammenden Geschlechts von Balma-von Montrevel gewesen sein, dessen Vertreter seit dem 14. Jahrhundert hohe Ämter im Dienste des französischen Königs sowie der Fürstenhäuser von Savoyen und Burgund innehatten⁹. Vielleicht war der Lausanner Bischof auch durch andere Geschäfte, so seinen aufreibenden Streit mit dem Bischof von Basel (seit 1450)¹⁰, dermassen absorbiert, dass er keine weitere «Front» eröffnen wollte. Wir können davon ausgehen, dass ihm ein behutsames Vorgehen als bestes Mittel zu Erlangung seiner Ziele erschien, wobei sich – auch wenn es in unserem Fall um einen durchaus weltlichen Territorialkonflikt geht – die Frage stellt, wieweit Bischöfe im 15. Jahrhundert überhaupt Mühe bekundeten, ihre Jurisdiktionsrechte durchzusetzen¹¹.

Georgs Gegenspieler, Peter von Balma, Herr über Arconciel-Illens sowie die Herrschaften Mont-Saint-Sorlin (heute Departement Jura) und La Roche-Vanneau (heute Departement La Côte d'Or), war 1418 Schildknappe («écuyer tranchant») des burgundischen Thronfolgers Philipps des

Serie C IV, Nr. 491 (zwei leicht voneinander abweichende Ausfertigungen, so fehlt auf einem Exemplar Corseaux unter den betroffenen Dörfern). Peters Sohn Wilhelm von Balma erneuerte 1492 den Lehenseid für die selben Dörfer zugunsten des Bischofs Aymon von Montfalcon (1491–1517), Wilhelms Erbe Claudius von Balma tat 1518 das gleiche zugunsten von Sebastian von Montfalcon (1517–1560); vgl. ACV, Serie C IV, Nr. 619 und 676.

⁹ Zur Familie nach wie vor unersetzbar ist GUICHENON, *Bresse*, 3. Teil, S. 12–59.

¹⁰ Vgl. WILDERMANN, *Visite I*, S. 32.

¹¹ Vgl. die Politik von Johann Chevrot, Bischof von Tournai, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts in seiner Diözese ebenfalls offene Jurisdiktionskonflikte zu vermeiden suchte: «les vicaires cherchent en premier lieu à éviter les conflits ouverts. [...] Ils approchent personnellement le duc, les juges laïques ou *leur écrivent en des termes bien chaleureux*»; dazu Monique VLEESCHOUWERS-VAN MELKEBEEK, «*Conflits de juridiction au niveau diocésain dans les pays bourguignons de par deçà*», in: Publication du Centre européen d'études bourguignonnes (XIV^e–XVI^e s.) 40 (2000), S. 33–47, insbes. S. 42f. (Zitat S. 43). Die Autorin spricht von «stratégies, développées pour sauvegarder la juridiction épiscopale face à la revendication croissante des autorités urbaines et seigneuriales» (ebenda).

Guten (ab 1419 Herzog); 1430 diente er ihm als Rat und Kammerherr. Daneben ist er 1446 als savoyischer Gesandter belegt¹². Die Herrschaft Arconciel-Illens übernahm er von seinem Vater Johann von Balma, der sie dank seiner 1384 erfolgten Heirat mit Johanna von Thurm-Gestelen (de La Tour-Châtillon) erlangt hatte¹³. 1455 ging sie an Peters aus dem Orient zurückgekehrten Sohn Wilhelm (um 1430 bis vor 1501) über, dessen ebenso bewegte wie glanzvolle Laufbahn an den Höfen Burgunds, Savoyens und Frankreichs anderswo detailliert nachgezeichnet worden ist¹⁴. Dass sich Wilhelm von Balma durchaus für seine peripher gelegene Herrschaft interessierte, belegt seine Bautätigkeit an der Burg Illens, wo er zu Beginn der 1470er Jahre – zu einer Zeit, da er im Namen von Philipp von Savoyen dessen Apanage Bresse (1470–1471) verwaltete und der Gemahlin Karls des Kühnen, Margarete von York, als Ehrenritter diente (ab 1472) – einen neuen Herrensitz nach burgundischem Vorbild errichten liess¹⁵. Gleich zu Beginn der Burgunderkriege, in deren Verlauf Wilhelms Bruder Quentin

¹² GUICHENON, *Bresse*, 3. Teil, S. 30–31, sowie Claudine LEMAIRE, «Guillaume de La Baume, seigneur d'Irlain», in: Raphaël DE SMEDT (Hg.), *Les Chevaliers de l'Ordre de la Toison d'or au XV^e siècle. Notices bio-bibliographiques*, 2. überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main–Berlin–Bern 2000 (Kieler Werkstücke: Reihe D, Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 3), S. 213–216, hier S. 213. Zu verwerfen ist die von Samuel Guichenon kolportierte Annahme, Peter sei Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies gewesen, der eine Verwechslung mit Peters Sohn Wilhelm zugrundeliegt.

¹³ Zur Geschichte der Herrschaft vgl. MAX DE DIESBACH, «La seigneurie d'Arconciel-Illens», in: *Annales fribourgeoises* 1 (1913), S. 49–58, sowie Roland FLÜCKIGER, *Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz als Beispiel einer überfüllten Städtelandschaft im Hochmittelalter*, Freiburg 1984 (= FG 63 [1983/84]), S. 23–49. Einen konzisen Überblick bieten Marianne ROLLE und Ernst TREMP unter dem Stichwort «Arconciel» im *Historischen Lexikon der Schweiz* I, Basel 2002, S. 489–490.

¹⁴ Vgl. GUICHENON, *Bresse*, 3. Teil, S. 33; LEMAIRE (wie Anm. 12), sowie Anna RAPP BURI / MONICA STUCKY-SCHÜRER, *Burgundische Tapisserien. Begleitbuch zur Sonderausstellung «Edle Wirkung. Burgunder Tapisserien in neuem Licht» (Historisches Museum Bern, 1. November 2001 bis 21. April 2002)*, München 2001, S. 71–76. Wilhelm von Balma war ein Handschriftensammler und Besitzer, möglicherweise sogar Auftraggeber der vier im Historischen Museum Bern aufbewahrten Cäsar-Teppiche, die mit seinem Wappen (in Gelb bzw. Gold ein blauer gezackter Schrägbalken mit Sternbrisur auf der Schulter) gekennzeichnet sind; das selbe Wappen ist übrigens auch auf der von Peter von Balma angelegten Lehnensanerkennungssammlung StAF, Grosse Illens 28, zu erkennen. Zu Teppichen und Wappen, vgl. RAPP BURI/STUCKY-SCHÜRER (wie oben), S. 77–113.

¹⁵ Vgl. FLÜCKIGER (wie Anm. 13), S. 49, sowie RAPP BURI/STUCKY-SCHÜRER (wie Anm. 14), S. 74.

vor Grandson fallen sollte, wurde Illens jedoch am 4. Januar 1475 von einem freiburgisch-bernischen Auszug besetzt und bald darauf zerstört¹⁶.

Was den Beginn von Wilhelms Herrschaft über Arconciel und Illens betrifft, so «erbte» er von seinem Vater den Galgenstreit mit dem Bischof von Lausanne. Ein in den Archives départementales de l'Ain in Bourg-en-Bresse überliefertes Dokument aus dem Jahr von Wilhelms Herrschaftsübernahme belegt, dass die Auseinandersetzungen mit der 1454 zitierten *pronunciatio* keineswegs beigelegt worden waren¹⁷; ja, es stellt sich die Frage, ob der Übergang der Herrschaft von Peter an Wilhelm bestehende Spannungen nicht neu akzentuiert haben könnte: Die am 26. September 1455 ausgestellte Urkunde belegt, dass der Streit bis an den Hof Herzog Ludwigs von Savoyen (seit 1440) gedrungen war, wohin ihn ebenso der in der Quelle ausnehmend herzlich titulierte Bischof von Lausanne getragen haben mochte wie der neue Herr von Arconciel-Illens, der zu diesem Zeitpunkt Ludwigs Schildknappe (*scutiffer*) war [3]. Unterstützung wird Wilhelm von seinem Onkel Jakob von Balma, Peters Bruder, erfahren haben, der als Statthalter von Bresse und Gesandter Ludwigs Vertrauen genoss und, wie seine Anwesenheit auf der Zeugenliste verrät, an jenem 21. August 1455 in Annecy am herzoglichen Hof weilte, an dem Ludwig in dieser Sache tätig wurde (dass Ludwigs Entscheidung letztlich gegen Wilhelm von Balma ausgefallen zu sein scheint, steht auf einem anderen Blatt)¹⁸. An diesem Tag wies der Fürst den savoyischen Vogt der Waadt, Bertrandus von Duyn, und den Prokurator der Waadt, Mermetus Christiné, bzw. deren Vertreter an, sich persönlich «an die dafür geeigneten Orte» (*ad loca propter hoc opportuna*) zu begeben, um den Galgen, der für den Zwist zwischen Bischof Georg von Saluzzo und Wilhelm von Balma sorgte, niederzureissen oder niederreißen zu lassen. Dazu sollten sich beide Seiten – der in Rom residierende Bischof durch seine Beamten vertreten – fünf Wochen später, am 28. September, vor Ludwig einfinden, versehen mit allen verfügbaren Rechtstiteln, welche die Grundlage für den bereits mehrmals angesprochenen Schiedsspruch gebildet hatten [3–4].

Bertrandus von Duyn und Mermetus Christiné beauftragten je einen Vertreter mit der Ausführung der herzoglichen Anweisung: Die beiden Amtsboten (*nuncii*) begaben sich an den Standort des Galgens und befahlen dem Kastellan von Illens und Arconciel sowie einer Reihe von Männern aus der betroffenen Herrschaft, letzteren zu zerstören [7]. Die Kon-

¹⁶ Eine epische Schilderung der Kampfhandlungen findet sich bei DE DIESBACH (wie Anm. 13), S. 55–56.

¹⁷ Vgl. Quelle Nr. 3.

¹⁸ Zu Jakob von Balma vgl. Quelle Nr. 3, Anm. 20.

stellation spricht dafür, dass es sich beim abzureissenden Galgen um eine von Seiten des Herrn von Illens errichtete Konstruktion handelte, lässt es sich doch nur schwer vorstellen, die savoyischen Amtsleute hätten den Vogt von Arconciel-Illens und dessen Leute angehalten, einen fremden Galgen zu entfernen. In diesem Fall aber hätten sie ihn zuvor auf bischöflichem Territorium aufgebaut – darauf deutet auch die im herzoglichen Schreiben enthaltene Formulierung, der Streit mit Georg von Saluzzo habe sich *ad causam castri sui Ruppis* (La Roche) entzündet [3] –, vielleicht als «Retourkutsche» für den 1451–1452 niedergerissenen bischöflichen Galgen, der nach Ansicht von Peter von Balma zu Unrecht in seiner Herrschaft aufgestellt worden war. Die vom bischöflichen Vogt Anton von Illens 1454 mit aller Sorgfalt vorgenommene Standortwahl war demnach nicht mehr als ein Zwischenspiel in einer langen Reihe (vermeintlicher) Übergriffe.

Die Einzelheiten der Affäre entziehen sich unserer Kenntnis, ebenso ihre Fortsetzung: Aus der zitierten Urkunde geht nur soviel hervor, dass der Vogt von Illens und Arconciel den an ihn ergangenen Befehl beurkunden und vom Vogt der Waadt besiegeln liess [8–9], wodurch sich auch der Wortlaut des von den savoyischen *nuncii* vorgelegten Schreibens Herzog Ludwigs erhalten hat¹⁹. Ob der Galgen, so wie angeordnet, tatsächlich zerstört wurde, lässt sich der Quelle nicht entnehmen, ebenso wenig wie das Resultat der Schlichtungsbemühungen Ludwigs von Savoyen. Doch wird aus den erhaltenen Dokumenten deutlich, mit welcher Hartnäckigkeit jede Seite ihre Herrschaft verteidigte, und zwar auf einer Ebene, die uns heute zu Unrecht als bloss «symbolisch» erscheint.

¹⁹ Über den Vogt von Illens muss die Urkunde anschliessend in die Hände Wilhelms gelangt sein. In der Serie E der Archives départementales de l'Ain in Bourg-en-Bresse gehört sie zu einer Sammlung von Titeln, welche die Familie von Balma betreffen.

ANHANG

Nr. 1

Georg von Saluzzo, Fürstbischof von Lausanne, beklagt sich bei Peter von Balma, Herr von Illens, über die Zerstörung eines Galgens in der bischöflichen Herrschaft von La Roche durch den Kastellan von Illens¹.

*Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (KUB),
Handschrift L 383 (Collection Girard), Bd. 11, S. 1.*

Ungedruckt²

*Papier, 29 cm Breite auf 21 cm Höhe
Auf der Rückseite Fragmente eines roten Wachssiegels³*

Ouchy

1452, Januar 14

¹ Das irrtümliche Originalregest, in dem die Stadt Freiburg als Adressat des vorliegenden Briefes angenommen wird, lautet: *Plaintes de Georges de Saluces, évêque de Lausanne, sur ce que Fribourg avoit fait abattre un gibet dans la seigneurie de La Roche, disant qu'il étoit sur la sienne rière celle d'Illens. Jour fixé pour décider amicalement cette contestation* (die Abkürzungen im Regest wurden dem heutigen Sprachgebrauch folgend aufgelöst). Gemäss der freundlichen Mitteilung von Dr. J. Leisibach (KUB Freiburg) stammt dieses Regest wahrscheinlich von Niklaus Friedrich von Mülinen (1760–1833), der die so genannte «Collection Girard» um 1805 vom Freiburger Pfarrer Girard erworben hatte; zu von Mülinen vgl. Richard FELLER / Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit II*, Basel–Stuttgart 1979², S. 605–607.

² Bei der Elision von Vokalen und Fragen der Akzentuierung haben wir uns an folgende Richtlinien gehalten: Françoise VIEILLARD / Olivier GUYOTJEANNIN (Koordinierung), *Conseils pour l'édition des textes médiévaux. 1, Fascicule I: conseils généraux*. Comité des travaux historiques et scientifiques, Ecole nationale des chartes, Paris 2001. Abkürzungen wurden gemäss ausgeschriebenen Formen aufgelöst, *v(ost)re* bzw. *n(ost)re* sowie *l(ett)res* stillschweigend zu *vostre*, *nostre* und *lettres* ergänzt. Den in eckigen Klammern stehenden Zahlen entsprechen Sinn-einheiten im Text.

³ Dazu findet sich die Anschrift: *A mon tres cher frere mess(ire) Pierre de la Balme, seign(our)e d'Irlens et de La Roche du Vannel*. Darunter steht der deutsche Inhaltsvermerk: *Von des galgens wegen, so der bischoff uff siner herschafft der Flû hatt lassen machen und aber der vogt von Illingen nidergeworffen, als ob sy uff sins her(e)n her(r)schaft gestangen, 1452.*

[1] Tres cher frere⁴, apres cordiale recommandation⁵, j'ay receu vostres lettres que m'avés rescript⁶ sur le fait des fourches qui naguaires avoient esté faictes et dreciés a La Roche⁷ par mes officiers. Lesquellez, comme rescrivés, vostre chastellain d'Illens⁸ a fait abatre et disruir⁹, affermant icelles estre bien parfont¹⁰ sur vostre seignourie d'Illens etc. comme en vostres dictes lettres se contient plus aplain. [2] De laquelle chose, tres cher frere, j'ay esté assés esmerveillié, et a bonne cause et raison, car en verité, ja soit ce que¹¹ je ne fusst point ou pays pour adonc¹², comme vous scavés, je avoie bien par devant ordonné de faire lesdictes fourchez, et tiens pour certain que elles ont esté mises sur ma dicte seignourie de La Roche, et non pas sur la vostre, ne¹³ ne vouldroit point que ainsi fust. [3] Et quoy qu'il en soit, actendu meismement que lesdictes fourches ont esté mises present vostre dict chastellain publiquement et non pas occultement et y ont demoré plus de viii jours entiers par onne possession, vostre dict chastellain ne les devoit point ainsi faire aba<tre>^a ne oster de fait sans congnoissance¹⁴ de justice et de raison comme il appartient. [4] Ne croy point aussi que vous – qui avez tousjours esté bon ami de mon Eglise de Lausanne de laquelle tenez fiefz et

⁴ Der Adressat dieses Briefes war der Ritter Peter von Balma, Herr von Illens, wie die Rückseite des Schreibens verrät.

⁵ Höflichkeitsform («je me recommande cordialement à vous»).

⁶ Diesem Schreiben ist also bereits ein Briefwechsel vorausgegangen, was auch erklärt, dass es der Absender z. T. bei Andeutungen bewenden lässt.

⁷ Die Herrschaft La Roche (heute Bezirk Greyerz FR) gehörte als bischöfliche Kastellanei zum kleinen Fürstbistum Lausanne, das nur einen Bruchteil der gleichnamigen Diözese ausmachte.

⁸ Die Herrschaft Arconciel-Illens (heute Saanebezirk FR) gehörte vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zu ihrer Eroberung 1475 durch freiburgische und bernische Truppen einem Zweig des Geschlechts de La Baume-Montrevel. Beim besagten Kastellan von Illens dürfte es sich um den in Quelle Nr. 3 erwähnten Adligen Hugoninus de Myenciez gehandelt haben.

⁹ «détruire», GODEFROY II, S. 717.

¹⁰ «profondément», GODEFROY V, S. 765.

¹¹ «quoique», GODEFROY IV, S. 624.

¹² «alors», GODEFROY I, S. 107. Georg von Saluzzo war häufig in savoyischen Diensten diplomatisch unterwegs und konzentrierte sich erst ab etwa 1450 vorübergehend auf sein Bistum. Noch 1451 diente er als Zeuge beim Abschluss des Ehevertrags zwischen dem französischen Dauphin Ludwig und Charlotte von Savoyen; vgl. WILDERMANN, *Visite* I, S. 32.

¹³ «ni»

¹⁴ «instruction judiciaire, procès», Edmond HUGUET, *Dictionnaire de la langue française du seizième siècle* II, Paris 1932, S. 331; vgl. in der selben Bedeutung *cognitio*, in: *Heumanns Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts*, Jena 1907⁹, S. 75.

hommage¹⁵ comme scavés – l'ayés commandé ainsi faire ne vuilliés maintenir oultre raison. [5] Toutesfois, tres cher frere, considéré la bonne amour et affection dessusdictes que avés tousjours monstre et eu tant envers ma dicte Eglise comme moy et aussi j<e>^b envers vous et les vostres¹⁶, je ne vouldroie en manier du monde avoir altercation avec^c vous ne les vostres s'il ne venoit d'aulture part que de la myenne¹⁷. [6] Pour tant vuillant tousjours tenir les bonnes amistiez et affections dessusdictes, je sui content ainsi comme sur ce, entre les aultrez choses, m'avez recript, que mon conseil et le vostre voyent et decidissent ceste matiere amiablement d'icy au second jour de may prochain venant¹⁸, demorant tandis la cause de la monition¹⁹ en l'estat quelle est a present devant mon official²⁰, laquelle^d cause de ladite monition ne touche point le fiefz ne l'ommage dont avez touchié en vostres lettres, mais seulement la injure qui m'a esté faicte, de laquelle on ne congnoist point a la coustumé^{d21}. [7] Vuilliez aussi mander et rescrire a vostre dict chastellain ou aulture se l'y mettiés que il face avec mes gens dudict lieu de La Roche comme il s'appartient et comme bons voisint doivent faire ensamble selonc us et costume de pays. [8] Si me vuilliés sur cecy rescrire vostre bon plaisir ensamble toutes choses a vous agreables pour les faire de tres bon cuer. A l'ayde nostre S(eignour), tres cher frere, qui vous ait en sa

¹⁵ Peter von Balma war in der Tat Lehensmann von Georg von Saluzzo für Lehen in Corsier, Corseaux und Saint-Saphorin (Bezirke Vevey bzw. Lavaux VD); vgl. den Nachweis in unserem Text.

¹⁶ *consideré la bonne amour et affection [...] et les vostres*: der Satzbau ist einem lateinischen Ablativus absolutus nachempfunden («eingedenk der Liebe, die...»).

¹⁷ *s'il ne venoit d'aulture part que de la myenne*, etwa: «wenn es von mir allein abhängen würde».

¹⁸ Peter von Balma schlägt in seinem Schreiben vor, dass Emissäre beider Parteien bis zum 2. Mai 1452 eine einvernehmliche Regelung in diesem Streit aushandeln.

¹⁹ «avertissement», GODEFROY V, S. 389; vgl. in der selben Bedeutung *monitio*, in: *Heumanns Handlexikon* (wie oben, Anm. 14), S. 350.

²⁰ *demorant [...] la cause de la monition [...] devant mon official*: auch diese Satzstruktur ist einem Ablativus absolutus nachempfunden («während die Ermahnung...»). Als Official von Lausanne ist 1446–1461 Johannes André belegt, in den selben Jahren auch Generalvikar von Georg von Saluzzo; vgl. HS I/4, S. 235, 265–266.

²¹ *de laquelle on ne congnoist point a la coustumé*, Bedeutung unklar. Sicher ist, dass Georg von Saluzzo zum Ausdruck bringen wollte, dass er nach einer friedlichen Lösung suchte und vor einem Verfahren zurückschreckte.

sainte garde et vous doint bonne vie et longue. [9] Escript au chastel de Rive soubz Lausanne²², le XIII^{me} jour de janvier mil CCC^{ct} LII²³.

George de Saluces, evesque de Lausanne et conte

^a Wortende aufgrund der abgeriebenen Blattoberfläche schwer zu lesen –
^b das «e» ist von einem Loch im Papier unkenntlich gemacht worden –
^c schwer zu lesen, da die Tinte verschwommen ist – ^{d-d} nach der Datums-
 angabe am Schluss des Briefes nachgeführt und mit einem Doppelkreuz in
 den Zusammenhang eingefügt

Nr. 2

Auf der Grundlage eines zuvor ergangenen Schiedsspruchs zwischen Bischof Georg von Saluzzo und dem Ritter Peter von Balma lässt Anton von Illens, Vogt von Lausanne, in der bischöflichen Herrschaft La Roche einen Galgen errichten.

Archives cantonales vaudoises (ACV), Serie C IV, Nr. 549

Gekürzte Edition in: *Les sources du droit du canton de Vaud. Moyen âge (X^e–XVI^e siècle). B. Droits seigneuriaux et franchises municipales. I. Lausanne et les terres épiscopales*, hg. von Danielle ANEX-CABANIS und Jean-François POUDRET, Aarau 1977 (= *Les sources du droit Suisse, XIX. Les sources du droit du Canton de Vaud*), S. 181–182, Nr. 172¹.

Pergament, 31,5 cm Breite auf 25 cm Höhe
 Tinte ausgewaschen, Siegel fehlt²

La Roche

1454, Juni 1

[1] In nomine Domini amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis fiat manifestum acque notum quod cum pridem facta fuerit quedam

²² Das bischöfliche Schloss von Ouchy am Ufer des Lac Léman.

²³ Georg von Saluzzo pflegte sich in seinen Urkunden und Briefen des Nativitätsstils zu bedienen; vgl. É.-L. BURNET, «*Etude sur la chronologie en usage dans le canton de Vaud de l'époque romaine à nos jours*», in: *Revue historique vaudoise* 1908, Aufsatz in mehreren Fortsetzungen, hier S. 91 mit Anm. 3.

¹ Dort unter der falschen Archivsignatur C IV, Nr. 543.

² Auf der Rückseite findet sich eine stark verkürzte und darob kryptisch anmutende Notiz, wonach am 4. März 1455 der Lausanner Notar Ludovicus Daux ein Vidimus der vorliegenden Urkunde anfertigte.

pronunciacio³ inter reverendum in Christo patrem et dominum dominum Georgium de Saluciis, Dei et Sancte Sedis apostolice gracia Laus(annensem) episcopum et comitem, ex una parte, et egregium ac spectabilem militem dominum Petrum de Balma, dominum Ruppis in Burgondia⁴, parte ex altera, ad causam furcharum in instrumento dicte pronunciacionis designatarum. [2] Quequidem pronunciacio fuerit laudata per ambos dominos prefatos prout continetur in instrumento super huiusmodi pronunciacione confecto, recepto, levato et signato per Andream de Solerio de Morgia⁵, notarium publicum. [3] Contingeritque dictas furchas erigi et levare in mandamento et dominio Ruppis⁶ domini episcopi et comitis prelibati pro exequucione fienda de quodam homine occasione latrocini^a et ceterorum criminum ibi captivo exequendo. [4] Hinc est quod anno a nativitate Domini sumpto currente millesimo quatercentesimo quinquagesimo quarto, die vero prima mensis Junii, in mis imperiali auctoritate notarii publici et testium subscriptorum presencia personaliter constitutus nobilis vir Anthonius de Illens ballivus Lausanne⁷, affectans quod dicte furche erigantur et leven- tur juste, proprie in loco per arbitros⁸ nominatos in pronunciacione distincto et designato. [5] Eapropter ad evitandum errorem super ereccione dictarum furcharum personaliter accessit cum testibus infrascriptis una mecum notario publico ad quoddam molare territorii Ruppis, ubi appellatur assercione proborum hominum loci predicti Ruppis *Ou Verne* subtus *La Mala Gotaz* alias *Ou Vuarnoz*⁹ et ibi comperto per prefatum dominum

³ «Schiedsspruch», J. F. NIERMEYER, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden–Boston–Köln 2001, S. 862.

⁴ Die Herrschaft La Roche du Vannel bzw. La Roche-Vanneau (Departement Côte d'Ôr). Damit war Peter von Balma nicht – wie wir in MODESTIN, «Wortwechsel» (S. 58), vorschnell angenommen haben – Mitherr der bischöflich-lausannischen Herrschaft La Roche im heutigen Kanton Freiburg.

⁵ Morges (gleichnamiger Bezirk VD).

⁶ Die bischöfliche Herrschaft La Roche (Bezirk Greyerz FR).

⁷ Anton von Illens ist von 1451 bis 1478 als bischöflicher Vogt von Lausanne belegt und sass in dieser Funktion dem bischöflichen Gericht vor; vgl. Paolo GALLONE, *Organisation judiciaire et procédure devant les cours laïques du Pays de Vaud à l'époque savoyarde (XIII^e–XVI^e siècle)*, Lausanne 1972 (= Bibliothèque historique vaudoise, 45), S. 54–56.

⁸ Vgl. Quelle Nr. 1, wo von den *conseils* beider Seiten gesprochen wird [6]. Aus den Quellen geht nicht hervor, ob aussenstehende Schiedsrichter zu den Verhandlungen beigezogen worden waren.

⁹ Flurnamen in der Herrschaft La Roche. Auf der Landeskarte Nr. 1205 (Rossens) findet sich zwischen Treyvaux und Arconciel die Häusergruppe Les Vernes. Falls damit tatsächlich *Ou Verne* identifiziert werden kann, so befand sich dieser Standort in einer komplexen herrschaftlichen Gemengelage. Das Dorf Treyvaux gehörte nämlich zur Herrschaft Arconciel und damit den Adeligen von

ballivum Lausanne copioso populari^b Ruppis volente ibidem dictas furchas erigere et levare; et antequam incepissent ipsas erigere dictus dominus ballivus Lausanne legi fecit ibidem alta voce lingua layca sive galica per vocis organum Berteti Souve de Corberiis¹⁰ notarium instrumentum^c dicte pronunciacionis^c – instrumento^d <d>(ic)te^e pronunciacionis constat michi notario publico de hiis verbis ibi scriptis^d. [6] In qua pronunciacione distinguitur et designatur locus ereccionis dictarum furcharum. [7] Quo instrumento lecto prefatus dominus ballivus Lausanne interrogavit populum ibidem existentem, si ille locus esset proprie et veraciter locus in dicta pronunciacione designatus et ordinatus. [8] Qui populus universus ibidem respondit, quod sic et quod dominus ballivus prefatus non dubitaret committere errorem ibidem erigendo sive erigi faciendo dictas furchas. [9] De quibus premissis omnibus et singulis prefatus dominus ballivus Lausanne petit a me notario publico infrascripto sibi fieri, dari et concedi publicum instrumentum, quod ex debito mei officii sibi concessi, presentibus providis et discretis viris Petro Gimelli de Rota¹¹ domicello, Berteto Souve notario, Ynyt^f Quinayry^f, <...>nyt^g Fallie, Petro dou Ryaul de Ruppe et Guidone Vincent cive Laus(annensi) cum pluribus aliis fidedignis. Actum hoc prout supra. Me(diavil)la

[10] Ego^h autem Humbertus de Mediavilla de Romanel¹² Laus(annensis) diocesis, imperiali auctoritate notarius publicus et curie officialatus Laus(annensis) juratus, qui in premissis omnibus et singulis dum ea sic ut preferuntur fierent et agerentur cum prenomatis testibus presens interfui eaque sic fieri, agi et legi acque actestari per populum predictum vidi et audiui de hiisque hoc presens publicum <instrumentum> recepi et notavi in hancque publicam redegei formam, manu mea propria scripsi et signo michi in talibus solito signavi in robur et testimonium veritatis premisorum requisitus. Actum hoc supra locum molaris supradicti^h.

^a sic – ^b sic für populo – ^{c-c} am unteren Rand nachgetragen und mittels eines Doppelkreuzes in den Zusammenhang eingefügt; instrumentus Hs. – ^{d-d} Dieser Einschub, mit dem der Notar unterstreicht, dass er den genannten Schiedsspruch gesehen hat, ist unten nachgetragen und mit einem Doppelkreuz in den Zusammenhang eingefügt. Der auf den Einschub folgende

Balma, wobei allerdings u. a. auch der Bischof von Lausanne dort Rechte und Güter besass; vgl. *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* VII, Neuenburg 1934, S. 48.

¹⁰ Corbières (Bezirk Greyerz FR)

¹¹ Rue (Bezirk Glâne FR)

¹² Romanel (Bezirk Morges VD)

Verweis per tale signum bezieht sich auf das Doppelkreuz – ^e linker Rand beschädigt – ^{f-f} unsichere Lesart – ^g linker Rand beschädigt – ^{h-h} Die Subscriptio ist am linken Rand zugunsten des Notariatszeichens eingerückt.

Nr. 3

Der Kastellan von Illens und Arconciel sowie andere lassen beurkunden, dass ihnen seitens des Herzogs Ludwig von Savoyen die Anweisung überbracht worden sei, einen zuvor errichteten Galgen in der Herrschaft La Roche abzureissen.

Archives départementales de l'Ain (ADAIN) (Bourg-en-Bresse), Série E 143

Ungedruckt, Erwähnung bei Joseph BROSSARD, Inventaire sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Ain; série D; série E, Bourg-en-Bresse 1893, S. 39, sowie RAPP BURI/STUCKY-SCHÜRER (wie Text, Anm. 14), S. 212 Anm. 415.

*Pergament, ca. 34 cm Breite auf 34 cm Höhe
Linker Rand teilweise beschädigt, Siegel fehlt¹*

[La Roche/Moudon]

1455, September 26

[1] Noverint universi quod die, mense et anno quibus ultimo infra coram me Uldriodo Guilly, clerico Melduni balliviatus Vvaudi² jurato, stipulante more publice persone viceque, nomine et ad opus quorum interest, intererit vel interesse poterit in futurum, <constituti> Anthonius de Vuaruz, nuncius ballivie Vvaudi parte spectabilis militis Berthrandi de Duyno, domini Vallis Yssirie, ballivi Vvaudi³, et Petrus de Romond, serviens gene-

¹ Auf der Rückseite (stark ausgebleicht): *Instrumentum testimo(nia)lium licterarum diruption(is) furcharum [...] de precepto eis facto per locumten(entem) bay(liv)i modo [...]*

² Moudon (VD), einst administratives Zentrum der savoyischen Vogtei Waadt (*balliviatus Vvaudi*) und Sitz des Vogtes der Waadt.

³ Bertrandus von Duyn, Ritter, Herr von Val d'Isère (Region Rhône-Alpes) und savoyischer Vogt der Waadt (1454–1457); vgl. E. Amédée DE FORAS, *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie*, 5 Bde. mit 1 Nachtragsbd., Grenoble 1863–1938, hier II, S. 290, sowie MODESTIN, « Wortwechsel », S. 67, Anm. 13.

ralis ducalis Sabaudie⁴ et nuncius nobilis viri Mermeti Cristine, procuratoris Vvaudi⁵, ad infrascripta personaliter deputati vigore licterarum dominicalium, quorum tenor inseritur et est talis:

[2] Ludovicus dux Sabaudie⁶ dilectis baillivo et procuratori nostris Vvaudi seu ipsorum locatenentibus salutem. [3] Certis justis rationibus et causis nos ad hec moventibus, de quibus satis plene sumus informati, eciam instante procuratore nostro fiscali pro juribus nostris conservandis⁷, vobis ambobus simul districte committimus et mandamus, sic omnino fieri volentes, quatenus visis presentibus ac aliis omnibus arduis pretermisissis, ad loca propter hoc opportuna personaliter <vos> tranferentes^a, furchas – de quibus inter reverendum in Christo patrem, compatrem et consanguineum nostrum, carissimum episcopum Lausan(nensem)⁸, se^b suis^b officarios ad causam castri sui Ruppis⁹ hinc, et dilectum fidelem scutifferum nostrum Guillierrum de la Balma, dominum Rippis^c, d'Yllens et de Arconciel¹⁰, suo

⁴ Die herzoglichen *servientes generales* dienten – wie im vorliegenden Fall – *ad serviendum... in exequendo mandata*. Gemäss den savoyischen Statuten von 1430 war ihre Anzahl auf zwanzig beschränkt, davon war einer, hier offenbar Peter von Romont, der Vogtei Waadt zugeteilt; vgl. *Statuta Sabaudie* (1430), Turin 1505, fol. XXXIIIr.

⁵ Der Adelige Mermetus Christiné vertrat als *procurator Vvaudi* (1455–1456) die Rechte des Herzogs von Savoyen vor Ort; vgl. MODESTIN, «Wortwechsel», S. 69, Anm. 24.

⁶ Ludwig, Sohn von Amadeus VIII. von Savoyen, nach dem Rückzug seines Vaters in die Kartause von Ripaille ab 1434 Generalstatthalter, nach Amadeus' Wahl zum Papst (Felix V.) ab 1440 Herzog von Savoyen (bis 1465); vgl. B. DEMOTZ, gleiches Stichwort, *Lexikon des Mittelalters* V, Stuttgart–Weimar 1999 (Nachdruck), Sp. 2198.

⁷ Wie es hier heisst, war es die Aufgabe des *procurator fiscalis*, die herzoglichen Rechte (*causas nostras fiscales & alias jura nostra concernentia in qualibet judicaturarum nostrarum*) zu vertreten; vgl. *Statuta Sabaudie* (wie oben, Anm. 4), fol. XXIV.

⁸ Fürstbischof Georg von Saluzzo war ein Vertrauter von Amadeus VIII. (Felix V.), zu dessen Elektoren er 1439 zählte; vgl. WILDERMANN, *Visite* I, S. 28f. Allfälligen genealogischen Verbindungen zwischen dem aus dem Piemont stammenden Georg und der savoyischen Fürstenfamilie sind wir nicht nachgegangen.

⁹ La Roche (Bezirk Greyerz FR).

¹⁰ Wilhelm von Balma, Herr von La Roche-Vanneau, Illens und Arconciel, war der Sohn Peters (vgl. Quellen Nr. 1 und 2), von dem er 1455 (vor dem 21. August, Datum des hier wiedergegebenen herzoglichen Schreibens) die Herrschaft Arconciel-Illens erbte. Wie aus der vorliegenden Stelle zu erfahren ist, war er 1455 Herzog Ludwigs Schildknappe (*scutiffer*); 1470–1471 diente er Ludwigs Sohn Philipp von Savoyen als Gouverneur von Bresse, der die zur Grafschaft erhobene Vogtei 1460 als Apanage erhalten hatte (bis 1496). Daneben aber war er vor allem am herzoglichen Hof von Burgund aktiv (vgl. die Nachweise in unserem Text, Anm. 12).

et fratrum suorum nominibus¹¹ inde disceptatur – disruatis seu disrui faciatis et ad pristinum statum, quo erant ante illarum ereccionem et constructionem, reduci faciatis omnimode, eciam vi et potencia si aliqualis fieret resistencia in adversum, et hoc citra prejudicium jurium nostrorum ac parcium predictarum et cujuslibet ipsarum, quibus per hec in aliquo non intendimus derogare. [4] Ceterum quia volumus omnimode hujusmodi differencias de medio tolli easque pacificare <et> ad hec vices nostras efficaces interponere, ideo vobis vicibus iteratis actencius precipimus et mandamus, quatenus officarios et procuratores prefati episcopi Lausan(ensis)¹², consanguinei nostri, necnon eciam dictum Guillierrum de Balma citetis, remittatis et assignetis ad diem vicesimam octavam proximi mensis Septembris infer(ius) apud Annessiacum¹³ vel ubi tunc fuerimus coram nobis cum omnibus iuribus, documentis et ceteris informacionibus, super quibus ultima pronunciacio¹⁴ inter ipsas partes super hujusmodi defferenciis^d facta extitit, ac aliis de quibus una pars adversus aliam se juvare et deffendere voluerit quomodolibet in hac parte, sufficienter comparituras et super illis omnibus nostram amicabilem ordinacionem pariter et declaracionem auditturas. [5] Inhibentes eciam certis de causis harum serie prefatis partibus ipsarumque officiariis et sequacibus, ne circa restauracionem dictarum furcharum nec aliis^e quovismodo ad opera facti una pars adversus aliam de cetero procedere audeat quomodolibet vel presumat, quousque aliud per nos super hoc fierit ordinatum, et hoc sub pena nostre indignacionis, eciam confiscacionis rerum feudalium, quas tenent a nobis¹⁵, eciam absque alterius exspectacione mandati, inquantum penas predictas formidare se affligi¹⁶. [6] Datum Annessiaci, die vicesima prima Augusti, anno Domini millesimo quatercentesimo quinquagesimo quinto. Loys per dominum¹⁷. Pre-

¹¹ Wilhelm von Balma war das fünfte von sieben Kindern von Peter von Balma und Alix von Luyrieux; seine Brüder waren Johannes (ein Cluniazenser), der vor Grandson gefallene Quentin und Guy.

¹² Georg von Saluzzo sollte durch seine Beamten bzw. Prokuratoren vertreten werden, da er seit etwa 1453 in Rom weilte; vgl. HS I/4, S. 139.

¹³ Die Parteien wurden auf den 28. September 1455 nach Annecy (heute Departement Haute-Savoie) zitiert, von wo die Vorladung rund fünf Wochen zuvor ergangen war.

¹⁴ Es geht hier wohl um den in Quelle Nr. 2 genannten Schiedsspruch (*pronunciacio*).

¹⁵ Die Familie von Balma war in der Region Bresse begütert, die Marquis von Saluzzo, aus denen Bischof Georg hervorgegangen war, im ebenfalls savoyischen Piemont.

¹⁶ *inquantum... affligi*, Konstruktion unklar.

¹⁷ Das am 21. August 1455 in Annecy ausgefertigte Originalschreiben wurde, wie die Notiz verrät, von Ludwig von Savoyen eigenhändig unterzeichnet.

sentibus dominis Ja<cobo> comite Montismajoris¹⁸, Jo<hanni> domino Choutagnie¹⁹, Ja<cobo> domino Albergamenti²⁰, Ja. domino de Vaganis²¹, Francisco de Tonatis presidente Gebennensii²², Ludovico Bonivardi magistro hospicii²³, Laurencio de Fragiis iudice generali²⁴.

[7] Easdemque licteras dominicales execucioni juxta earum seriem demandando, dicti nuncii ad hec parte quorum supra misi^f ad locum furcharum, de quibus mencio superius habetur, jusserunt et preceperunt^g parte prelibati illustrissimi principis et domini, domini mei metuendissimi Sabaudie ducis, nobili Hugonino de Myenciez, castellano de Illens et de Arconciel²⁵, necnon Mermeto Yllic, Francisco de Domo Michaelis alias Borgey, Jaqueto Pappouz, Nycodo Vergoz et Petro ejus filio, Johanni filio

¹⁸ Jakob, Graf von Montmayeur, savoyischer Kastellan von Salins (1431–1440, 1451–1454); vgl. Guido CASTELNUOVO, *Ufficiali e gentiluomini. La società politica sabauda nel tardo medioevo*, Mailand 1994, S. 241.

¹⁹ Beim Herren von Choutagne handelt es sich um den Ritter Johannes von Montluel, Träger des angesehenen «Annonciade»-Ordens (1434). 1440 wohnte er der Einsetzung von Ludwig von Savoyen als Herzog bei und diente ihm, Paul Guichenon zufolge, als Rat, Kammerherr und Gouverneur des Piemont. 1451 gehörte er zur savoyischen Delegation, die mit den Abgesandten des Herzogs von Burgund einen Jurisdiktionskonflikt auszuräumen versuchte; vgl. GUICHENON, *Bresse*, 3. Teil, S. 276–277.

²⁰ Der hier genannte «Herr von Abergement» ist kein anderer als Jakob von Balma, der Bruder Peters und Onkel Wilhelms. Auch er wohnte 1440 der Einsetzung Ludwigs von Savoyen bei. 1445 vertrat er den jungen Herzog als Gesandter und diente ihm gemäss Guichenon «lange» als Statthalter und Vogt von Bresse. Am 27. Januar 1456 wurde er von Ludwig nach Saint-Pourçain sur l'Allier beordert, um dessen Sohn Amadeus, Ehemann der französischen Königstochter Jolanda, die Waadt als Apanage zu übertragen (zu dieser Übertragung vgl. MODESTIN, «Wortwechsel», S. 60–61 mit den entsprechenden Nachweisen). In seinem Testament vom 12. August 1466 setzte Jakob von Balma u. a. seinen Neffen Wilhelm als Erben ein; zu Jakob vgl. GUICHENON, *Bresse*, 3. Teil, S. 29–30.

²¹ Möglicherweise die Herrschaft Vosne; heute Vosne-Romanée (Département Côte d'Or). Ihr Träger konnte nicht ermittelt werden.

²² Franziskus Thomatis (Sohn), «Präsident» (Siegelbewahrer) des in Annecy residierenden Rates des Genevois (*consiglio del Genevese*), dessen gleichnamiger Vater zu Beginn der 1450er Jahre bereits das selbe Amt bekleidet hatte; vgl. CASTELNUOVO (wie oben, Anm. 18), S. 105, 175–176, insbes. Anm. 62, aus der hervorgeht, dass es sich hier um den Sohn handelt.

²³ Der Adelige Ludwig Bonivard aus Chambéry, Herr von St. Michel, Rat und Haushofmeister des Herzogs; vgl. CASTELNUOVO (wie oben, Anm. 18), S. 220. Siehe auch Georg MODESTIN, «Wozu braucht man Hexen? Herrschaft und Verfolgung in Châtel-Saint-Denis (1444–1465)», in: FG 77 (2000), S. 107–129, hier S. 109f.

²⁴ Laurencius de Fragiis (des Frasses?) liess sich im Rahmen dieser Arbeit nicht identifizieren.

²⁵ Wohl derselbe Kastellan, der zuvor den bischöflichen Galgen von La Roche niederreißen liess (vgl. Quelle Nr. 1).

Johannis Rolim, Girardo deis Prouver, Mermeto et Matheo dictis de la Sauge, Johanni dou Pla(n)d, Johanni Filin, Petro dou Riaux²⁶, Johanni Mussy, Petro Brodard(i), Johanni Vissoz, Richardo Soliyer, Henchino ejus filio et Johanni de Fonte ex hominibus et subdictis dominii castrorum de Illens et de Arconciel vel alterius et pluribus aliis hominibus ibi astantibus, quos pro nunc narrare pretermitto, quatenus furchas, de quibus supra fit mencio, disruerent seque ad disruendum cum dictis nunciis <transportarent> et <eas> in pristinum statum, quo erant ante illarum erectionem et constructionem, omnimode reducerent, et hoc sub pena indignacionis perpetue prelibati domini mei, metuendissimi Sabaudie ducis, per eosdem incurrende, si recusaverint facere, quod dicti nuncii jusserint^h. [8] De quibusquidem mandato, precepto et jussione dictorum nunciorum predicti castellanus de Illens et de Arconciel et alii superius nominati pecierunt sibi per me, predictum juratum, ad opus quorum interest, intererit vel interesse poterit instrumentum eisdem fieri, presens instrumentum sigillo communi ballivie Vuaudi corroboratum, et tot quot instrumenta que dict(is) castellano et aliis fuerint opportuna et necessaria dictanda, reficienda, rescribenda, corrigenda, emendenda et resigillanda, tociens quociens fuerit opportunum, per me dictum notarium ad dictamen sapiencium et jurisperitorum, substantia facti non mutata, licet semel vel pluries fuerint in judicio [et] vel extra exhibita aut non exhibita. [9] In quorum omnium premissorum robur, <f>idemⁱ et testimonium nos prefatus Berthrandus de Duyno ballivus Vuaudi ad preces et requisicionem omnium prenominatorum quorum <in>terest nobis oblatas et fideliter relatas per antedictum Uldriodum Guilly, juratum nostrum dicte ballivie Vuaudi, cui quantum <ad> hoc vices nostras commisimus et sibi super hiis plenariam fidem adhibemus, sigillum commune dicte ballivie Vuaudi <du>ximus licteris presentibus apponendum. [10] Datum die vicesima sexta^j mensis Septembris, anno Domini millesimo <qu>atercentesimoⁱ quinquagesimo quinto.

[11] Et^k ego juratus predictus, qui in premissis presens interfui, predicta recepi auctoritate michi commissa, scribi feci signoque meo signavi rogatus^k.

^a sic für transferentes – ^{b-b} man würde seu suos erwarten – ^c Hs. für Ruppis – ^d sic – ^e sic für alias – ^f sic – ^g sic – ^h jusserimt Hs. – ⁱ⁻ⁱ linker Rand beschädigt. Die fehlenden Buchstaben wurden in spitzigen Klammern ergänzt – ^j mit schwarzer Tinte korr. aus septi<ma> – ^{k-k} Die in schwarzer Tinte gehaltene Subscriptio, die sich deutlich von dem mit brauner Tinte geschriebenen Urkundentext abhebt, ist am linken Rand zugunsten des Notariatszeichens eingerückt

GEORG MODESTIN

²⁶ Zu Petrus dou Riaux bzw. dou Ryaul vgl. Quelle Nr. 2

*Heilung eines verhexten Mädchens
und andere Wunder des hl. Nikolaus von Tolentin
bei den Freiburger Augustinereremiten
(17. Jahrhundert)**

Am 17. Oktober 1625 griff der Freiburger Hans (oder Johannes) Rudolf Progin zur Feder, um eine Geschichte zu Papier zu bringen, die im Jahr 1625 seine Familie und seinen Haushalt aus dem Gleichgewicht gebracht hatte (wiedergegeben in Anhang 1). Am Fest des hl. Nikolaus von Tolentin, das am 10. September begangen wurde, hatte er, der im Auquartier wohnte, sich mit seinen «Hausgenossen» in die Kirche der Augustinereremiten begeben, wo der Heilige verehrt wurde, hatte die Messe gehört und das gesegnete Brot des Heiligen empfangen. Nach Hause zurückgekehrt, hatte er von dem gesegneten Brot in einen Becher Wasser eingetaucht und davon gegessen und vom Wasser getrunken, und ebenso seiner Frau und seinen Kindern davon zu essen und zu trinken gegeben, «zur Ehre Gottes und des hl. Nikolaus», «damit alles Böse von uns abgewendet werde». Noch am gleichen Tag sei seine älteste Tochter namens Maria Magdalena, viereinhalbjährig, krank geworden, und zwar auf «sonderbare Weise, wie wenn sie die umstehenden Personen anfallen wollte, wie wenn sie besessen wäre». Es wurden alle möglichen, natürlichen Mittel («remedia») angewandt, allerdings vergeblich, denn das Kind war verhext («malefiziert»), und «Malefizien» erforderten «geistliche Arznei». Das Kind war von einer Hexe namens Pyrona «malefiziert» worden, die im Haushalt der Progin als Wäscherin arbeitete. Diese hatte nachher auf der Folter gestanden, dass sie das Kind vor dem Haus seines Vaters «angeblasen» und ein «Malefiz» in sein Federbett gelegt hatte, das bewirken sollte, dass das Kind «eindorren» und sterben sollte, ebenso wie andere durch sie verhexte Personen mangels «geistlicher Arzneien» gestorben und «eingedorrt» seien.

Mit ihrem «Malefiz» hatte die Hexe – oder «Unholdin» – auch bewirkt, dass man in dem Gemach, wo das Kind lag, keinen Schlaf und keine Ruhe finden konnte. Das «Malefiz», das im Federbett des Kindes lag, bestand aus «faulem Holz», «krummen Stecknadeln» und «Krötenbeinen», alles mit Faden zusammengebunden; es wurde nach der Entdeckung mit einem Exorzismus verbrannt. Die Hexe selber, die auch viele andere Personen «malefiziert» hatte, wurde in Freiburg gefangen genommen, bekannte nach

* Ein erster Teil dieser Miszelle (ohne Anmerkungen und Anhänge) erschien in den Freiburger Nachrichten, 7. Sept. 2005, S. 9.

Anwendung der Folter neben vielen anderen «Misshandlungen» auch das «Malefiz» am Töchterchen von Hans Rudolf Progin, und wurde verbrannt. Damit war dieses aber noch nicht von seiner Krankheit geheilt, und konnte, wie gesagt, mit keinen «natürlichen Arzneien» geheilt werden. Da das «Malefiz» am Festtag des hl. Nikolaus von Tolentin entdeckt worden war, wurde dieser zum «Fürbitter und Patron» für die Krankheit erwählt und ihm alle Tage eine brennende Kerze vor seinem Bild in der Kapelle auf dem Friedhof der Augustinereremiten sowie je fünf Vaterunser und Ave Maria gelobt, bis zur Heilung des Kindes.

In der Folge scheint Hans Rudolf Progin sein Gelöbnis acht Tage lang vergessen und vernachlässigt zu haben, «wegen eingefallner Hauss-geschäften», wie er sagt. In dieser Zeit konnte das Kind «weder sterben noch genesen», es ass und trank nichts, die Augen und Nasenlöcher waren wie «zuge-sperrt», ebenso die Speiseröhre, so «dass kein Trank mehr hinab mochte», und die umstehenden Personen glaubten, das Kind wäre gestorben. Um herauszufinden, ob es gestorben wäre oder noch lebte, öffnete man ihm gewaltsam den Mund und goss einen «köstlichen Trank von Perlenwasser(?)» hinein, der indessen wieder herausfloss, ohne dass das Kind geatmet oder ein Lebenszeichen gegeben hätte. In dieser Not erinnerte der Vater sich an das vergessene Gelöbnis: Die unterbrochene Andacht wurde sogleich wieder aufgenommen und in der Folge dem Kind blosses Brunnenwasser mit gesegnetem Brot in den Mund geschüttet, worauf es ein Lebenszeichen gab. In dem Masse, als die Andacht zum hl. Nikolaus von Tolentin fortgesetzt wurde, nahm auch das Kind an Leibeskräften zu. Der Heilige schien ihm auch selber erschienen zu sein, denn es sagte zu seiner Mutter (die wahrscheinlich an seinem Bett sass): «Siehe da, ein schöner Heiliger». Der Heilige scheint für die Erscheinung die Gestalt einer weisen Taube angenommen zu haben, jedenfalls sagte das Kind, es sehe ein schönes, weisses Täublein im Zimmer hin und her fliegen, und drehte sich im Bett ebenfalls hin und her, wie wenn es den Flug der Taube verfolgen würde. Eines Morgens sei es dann plötzlich von dem ihm angetanen «Malefiz» und aller Krankheit frei gewesen, zur grössten Verwunderung aller Hausgenossen und Nachbarn. Der Vater dankte Gott und dem hl. Nikolaus von Tolentin und griff, wie gesagt, am 17. Oktober 1625 zur Feder, um seine «Wahrhafte Historia S(ancti) Nicolai von Tollentin» zu Papier zu bringen.

Hans Rudolf Progin war nicht einfach irgendwer, vielmehr gehörte er seit 1627 – also nach der Geschichte mit seiner verhexten Tochter – zum Patriziat der Stadt Freiburg, war in den Jahren 1628–1632 Bauherr, 1629 und 1640 Heimlicher, 1632–1634 Venner des Auquartiers, 1634–1640 Landvogt von Corbières, 1642 Mitglied des Kleinen Rats, 1643–1646

Bürgermeister, 1649–1658 Generalkommissär, 1665 Statthalter des Schultheissen und starb im Jahr 1670¹. Er war am 23. September 1598 als Sohn des Simon Progin und der Barbara Heidt getauft worden² und also bei der Niederschrift seiner «Geschichte» erst 27 Jahre alt. Nichtsdestoweniger hatte er damals mit seiner Frau Elisabeth, geb. Heymo, bereits zwei Kinder, Maria Magdalena, getauft am 5. Januar 1622, und Johann Jakob, getauft am 15. September 1623, und es sollten ihm bis 1634 noch fünf weitere geboren werden (vier Mädchen und ein Knabe)³. Maria Magdalena war demnach im Herbst 1625 nicht viereinhalb, sondern erst dreieinhalb Jahre alt, aber es ist nicht ganz auszuschliessen, dass «vierthalbjährig» als «dreieinhalbjährig» zu verstehen ist und der Vater das Alter seiner Tochter dennoch richtig angegeben hätte. Hans Rudolf Progin stand 1625 also am Anfang einer bedeutenden politischen Karriere, er war wahrscheinlich ein «kommender Mann», und sein Zeugnis zugunsten des hl. Nikolaus von Tolentin konnte den Freiburger Augustinereremiten nur nützlich sein.

Bevor wir indessen auf den Heiligen zu sprechen kommen, auf dessen Fürsprache hin das verhexte Mädchen geheilt wurde, muss noch die Rede von der Hexe sein, die ihm und seiner Familie das angeblich alles angetan hatte. Sie ist schwieriger zu identifizieren als die Patrizierfamilie, bei der sie als Wäscherin arbeitete, eine Stellung, die es leicht machte, dem ältesten Töchterlein ein «Malefiz» ins Bett zu legen. Um das negative Resultat vorwegzunehmen: wir haben die Pyrona in keinen anderen Quellen wieder gefunden, begonnen mit dem Ratsmanual, das wir zu diesem Zweck vom 10. September bis zum 17. Oktober 1625 ganz durchgeschaut haben, also vom Fest des hl. Nikolaus von Tolentin, als das Mädchen krank wurde, bis zum 17. Oktober, als der Vater über die Heilung berichtete; in dieser Zeitspanne müsste unserer Meinung nach auch die Hexe peinlich befragt und hingerichtet worden sein. Wir haben sie aber auch im Thurnrodel nicht gefunden, wo die Einvernahmen der in Freiburg Inhaftierten, seien es Bürger der Stadt oder Untertanen aus der näheren Umgebung, festgehalten sind, noch in den Gerichtsbüchern, Zitationsrödeln oder Seckelmeisterrechnungen⁴; dies könnte allerdings auch an ihrem Namen, Pyrona, liegen, der wohl nicht ihr eigentlicher Name war. Vielleicht hat man diese Fälle, insbesondere in der Stadt, auch noch nicht so genau registriert, denn die Hexenverfolgungen der frühen Neuzeit hatten in Freiburg zwar bereits seit

¹ *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* 5 (1929), S. 491.

² Staatsarchiv Freiburg, Pfarreiregister St. Nikolaus, RP IIa 3a, p. 97.

³ Staatsarchiv Freiburg, Pfarreiregister St. Nikolaus, RP IIa 5, p. 23, 35, 70, 85, 126, 145 und 171.

⁴ Nicolas MORARD, Hubert FOERSTER, *Das Staatsarchiv Freiburg. Führer durch die Bestände*, Freiburg 1986, S. 14, 15, 21.

1608 eingesetzt, wurden aber erst in den 1630er Jahren zu einem Massenphänomen⁵.

Interessant ist, dass das «Malefiz» im Fall der Pyrona eine feste Gestalt angenommen hatte, nämlich eine Art Bündel, das aus «faulem Holz», «krummen Stecknadeln» und «Krötenbeinen» bestand und das ins Federbett des Kindes gelegt worden war. In den Anfängen der Hexenverfolgungen war das «maleficium» nämlich nichts anderes als die «Übeltat», der «Frevel» oder die «Zauberei»⁶, die jemandem angetan wurde, und nicht auch das Instrument, mittels dessen diese «Übeltat» oder «Zauberei» ausgeübt wurde. Die Tatsache allein, dass die Tochter von Hans Rudolf Progin verhext worden war, wäre im 15. Jahrhundert ein «maleficium» gewesen, und nicht die Ansammlung von mehr oder weniger unappetitlichen Dingen, die ihr ins Bett gelegt wurden; von ihnen erinnern die Stecknadeln an die «Gufen», die Anna Göldi, die letzte in der Schweiz verbrannte Hexe (1782), der Tochter ihres Dienstherrn in die Milchtasse gelegt haben soll⁷. Im übrigen weist die ganze Situation ein bisschen auf den Fall der Anna Göldi voraus, die ja auch die älteste Tochter ihres Dienstherrn verhext haben soll. Die Diagnose, an welcher Krankheit das Kind wirklich litt (Epilepsie, Diphtherie??), müssen wir den Ärzten und Medizinhistorikern überlassen.

Der hl. Nikolaus von Tolentin wurde im Jahr 1245 in S. Angelo in Pantona geboren und starb am 10. September 1305 in Tolentino (Süditalien). Er trat bereits in jungen Jahren dem Orden der Augustinereremiten bei und wurde Novizenmeister. Die letzten dreissig Jahre seines Lebens verbrachte er in Tolentino, wo er rasch wegen seiner asketischen Lebensführung berühmt wurde. Bereits zu Lebenszeiten wurden ihm viele Wunder

⁵ Gabriel BISE, *Essai sur la procédure pénale en matière de sorcellerie en Pays de Fribourg aux XVI^e et XVII^e siècles*, in: *Annales fribourgeoises* 55 (1979/1980), S. 5–114. Die von Bise nicht in chronologischer Reihenfolge wiedergegebenen Fälle wurden chronologisch geordnet von David EGGER, *Die Hexenverfolgungen im 17. Jahrhundert*, Facharbeit Deutsch (masch.), Freiburg 2000, S. 24–43 Anhang 7.1.

⁶ *Mittellateinisches Glossar*, hg. von E. Habel, 2. Aufl., Paderborn, o. J., S. 232, siehe auch *L'imaginaire du sabbat. Edition critique des textes les plus anciens (1430 c. – 1440 c.)*, réunis par Martine OSTORERO, Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Kathrin UTZ TREMP, Lausanne 1999 (= Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 26), S. 558 (Index analytique).

⁷ *Der Kriminalprozess der Anna Göldi von Sennwald*, nach den Akten dargestellt von J. HEER, in: *Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus* 1 (1865), S. 9–53, siehe auch Jakob WINTELER, *Der Anna Göldi-Prozess im Urteil der Zeitgenossen*, Glarus 1951 (= Sonderabdruck aus *Neue Glarner Zeitung* 1950), und Eveline HASLER, *Anna Göldin. Letzte Hexe*, 10. Aufl., München 1992 (= dtv 10457).

zugeschrieben, deren Zahl sich nach seinem Tod stark vermehrte. Die Augustinereremiten, die gerne einen ähnlich angesehenen und berühmten Ordensheiligen gehabt hätten wie die Franziskaner (Franz von Assisi, kanonisiert 1228) und die Dominikaner (Dominikus, kanonisiert 1234), versuchten ihn noch unter Papst Johannes XXII. (1316–1334) heiligsprechen zu lassen, allerdings vergeblich; die offizielle Heiligsprechung erfolgte erst unter Papst Eugen IV. (1446). Nichtsdestoweniger wurde Nikolaus von Tolentin bereits im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts in der Kirche seines Konvents in Tolentin als Heiliger dargestellt⁸.

Wenn wir mehr über den heiligen Nikolaus von Tolentin wissen wollen und vor allem, was es mit dem Brot auf sich hat, durch welches die Tochter von Hans Rudolf Progin geheilt wurde, müssen wir auf die Vita (Biographie) selber zurückgreifen. Hier ist auch zu erfahren, wie sich Nikolaus von Tolentin zu Nikolaus von Myra verhielt, dem Patron der Stadt Freiburg, dem im Winter 2005/2006 eine Ausstellung im Freiburger Museum für Kunst und Geschichte gewidmet sein wird. Die zukünftige Mutter von Nikolaus von Tolentin konnte nicht schwanger werden, zumindest nicht mit einem Sohn, und gelangte deshalb bittend und betend an den hl. Nikolaus von Myra, dessen Gebeine seit 1087 in Bari (Süditalien) lagen. Und wie das in Heiligenlegenden eben so geht: sie bekam einen Sohn und nannte ihn Nikolaus. Dieser trat, wie bereits gesagt, in den Augustinereremitenorden ein, wo er sich durch eine ausgesprochen asketische Lebensführung auszeichnete. Dabei wurde er – und auch das ist eigentlich kein Wunder – krank, so krank, dass man um sein Leben fürchtete. Der Heilige dagegen fürchtete, dass er durch seine Krankheit gezwungen würde, seine asketische Lebensweise aufzugeben und Fleisch zu essen, und bat deshalb die Jungfrau Maria und den hl. Augustin, den Patron der Augustinereremiten, um ihre Hilfe. Die Jungfrau Maria erschien ihm im Traum und wies ihn an, statt Fleisch frisches Brot zu essen, das vorgängig in Wasser getaucht werden sollte. Der Heilige gehorchte der Anweisung und wurde gesund. Auf dieser Stelle in der Vita gründete wohl der Brauch, Brot unter Anrufung

⁸ G. BARONE, Art. *Nikolaus von Tolentino*, in: Lexikon des Mittelalters 6 (1993), Sp. 1188, siehe auch *Il processo per la canonizzazione di S. Nicola da Tolentino*. Edizione critica a cura di Nicola OCCHIONI O.S.A. († 1970). Prefazione di André Vauchez. Introduzione di Domencico Gentili O.S.A., Roma 1984 (= Collection de l'Ecole française de Rome, 74), und André VAUCHEZ, *La sainteté en Occident aux derniers siècles du Moyen Age, d'après les procès de canonisation et les documents hagiographiques*, Rom 1981 (= Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 241), insbes. S. 380–388, La sainteté érémitique.

des hl. Nikolaus von Tolentin zu weihen, das sich in vielen Krankheiten als heilsam erwies⁹.

Was nun die Verehrung des hl. Nikolaus von Tolentin bei den Freiburger Augustinereremiten betrifft, so haben wir einen ersten Hinweis zum Jahr 1465, und zwar in der Chronik des Freiburger Augustinerkonvents, die um 1660 vom Prior Niklaus Benning (1660–1663) angelegt wurde¹⁰. Zum Jahr 1465 berichtet Benning vom Bau der Ölbergkapelle auf dem Friedhof des Augustinereremitenklosters, die in diesem Jahr vom Prior Johannes Hanteler (1465–1466) gestiftet worden war. Diese Nachricht entnahm Benning einer Inschrift, die wahrscheinlich in einem Wappen figurierte, das im mittleren Fenster der Kapelle angebracht war, und die zu seiner Zeit (1660–1663) zumindest zum grössten Teil noch sichtbar und lesbar gewesen sein muss. Dieses Wappen zeichnete Benning nach und identifizierte es als dasjenige des Priors Johannes Hanteler, das auch unten am Bild des hl. Nikolaus von Tolentin erscheine¹¹. Daraus lässt sich mit der nötigen Vorsicht schliessen, dass in der Friedhofkapelle auch ein Bild (eine Statue?) des hl. Nikolaus von Tolentin angebracht (aufgestellt?) war, das ebenso wie das mittlere Fenster mit einem Wappen des Priors Johannes Hanteler (1465–1466) versehen war und deshalb wohl auch aus dieser Zeit stammte; dies ist insofern nicht unwahrscheinlich, als der Heilige damals seit rund zwanzig Jahren – seit 1446 – kanonisiert war. Der Friedhof aber befand sich auf der Westseite des Kirchenportals und des Prioratsgebäudes (Westflügel des Klostergevierts), und die Ölbergkapelle, eine Beinhauskapelle, an der Nordwestecke dieses Friedhofs; sie wurde um 1810 abgebrochen¹².

Die Verehrung des hl. Nikolaus von Tolentin scheint in Freiburg aber vor allem im 17. und 18. Jahrhundert betrieben worden zu sein, als wahrscheinlich auch der Gesamtorden entsprechende Anstrengungen unter-

⁹ *Acta sanctorum quotquot toto orbe coluntur, vel a catholicis scriptoribus celebrantur* ..., Septembris tomus tertius, Paris und Rom 1868, S. 644f., 649–651.

¹⁰ Kathrin UTZ TREMP, Art. *Freiburg*, in: *Helvetia Sacra* IV/6, Basel 2003, S. 93–143, hier S. 101 und 130.

¹¹ Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 55 (1465): «Capella in coemiterio. / Hoc tempore extructa est capella Oliveti in coemiterio claustrum a P. Joanne Hanteler priore, ut colligitur / ex inscriptione insignium fenestreae mediae, que talis est: F. IOANNES HANTELER DE THUREGO / HUIUS CONVENTUS PRIOR ISTIUSQUE CAPELLAE HUMILIS (FUNDAT)OR. / Eius insignia istiusmodi sunt, / quae etiam apparent sub basi / imaginis S. Nicolai Tolent(inis). (Zeichnung)».

¹² Marcel STRUB, *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*, Bd. 2, Basel 1956, S. 251 Abb. 271, und S. 301.

nahm¹³. Zunächst einmal sind in die Augustinerchronik vier Wunder eingetragen, die der hl. Nikolaus von Tolentin in den Jahren 1625, 1650, 1663 und 1694 wirkte und auf die wir unten eingehen werden. Dann wurde im Jahr 1688 eine Statue des hl. Nikolaus (von Tolentin) renoviert, die zusammen mit Statuen der Jungfrau Maria, des hl. Michael und anderen, die ebenfalls renoviert wurden, in der Ölbergkapelle aufgestellt war¹⁴. Derjenige, der die Augustinerchronik damals führte, wahrscheinlich der Prior Onuphrius Schambach (1687–1690)¹⁵, schreibt, dass er die Renovation aus der eigenen Tasche bezahlt habe, und zwar auf Grund eines Gelübdes, das er während einer Krankheit gemacht habe und das möglicherweise wiederum dem hl. Nikolaus von Tolentin galt. Im Jahr 1742 wurde in der Kirche der Augustinereremiten ein Altar zu Ehren des hl. Nikolaus (von Tolentin) errichtet¹⁶, der wahrscheinlich mit dem Altar identisch ist, der heute noch in der Kirche zu bewundern ist (zweiter Altar auf der rechten Seite)¹⁷. Und schliesslich wurde im Jahr 1760 vor dem Fest des hl. Nikolaus (von Tolentin) ein neues, silbernes Ostensorium mit den Reliquien des hl. Nikolaus von Tolentin, welche der Konvent von den Junkern von der Weid bekommen hatte, in Gebrauch genommen; es war auf Kosten des Konvents aus einem alten Ostensorium umgearbeitet worden, das ebenfalls aus Silber war¹⁸. Dabei könnte es sich um ein silbernes Ostensorium in Form eines gotischen Turmes handeln, das heute noch in der Sakristei der Augustinerkirche aufbewahrt wird; sein oberer Teil ist gotisch und datiert von 1476, sein Fuss ist barock und mit einer Statuette des hl. Nikolaus von Tolentin versehen¹⁹.

Aber nun zu den Wundern des hl. Nikolaus von Tolentin, die in der Chronik der Freiburger Augustiner zu den Jahren 1625, 1650, 1663 und 1694 eingetragen sind (siehe Anhang 2a–d). Beim ersten Wunder (Anhang

¹³ *Acta sanctorum* (wie Anm. 9), S. 678ff.

¹⁴ Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 349 (1688, März 9): «inceptit pictor renovare statuas B(eate) Virginis, S(ancti) Nicolai, S(ancti) Michaelis et alias, in sacello Oliveti, quas propriis mediis et expensis curavi fieri ex voto in infirmitate facto».

¹⁵ UTZ TREMP, Art. *Freiburg* (wie Anm. 10), S. 132.

¹⁶ Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 564 (1742, Dez. 24): «in Ecclesia nostra erectum est novum altare S(ancti) Nicolai. Ad hanc structuram certa benefactrix donavit 100 coronatos».

¹⁷ STRUB (wie Anm. 12), S. 283, 284 Abb. 308.

¹⁸ Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 591 (1760): «Ante festum S(ancti) Nicolai novum ostensorium argenteum reliquiarum S(ancti) Nicolai Tol(entini) continens cum authentica a domicellis Von der Weid nobis oblatarum confectum erat ex argento antiquo cum expensis conventus pro labore à 18 cor(onatis)».

¹⁹ STRUB (wie Anm. 12), S. 290f. mit Abb. 315 S. 291.

2a) handelt es sich um nichts anderes als um die Heilung der verhexten Maria Magdalena Progin, die wir bereits aus dem Bericht ihres Vaters kennen. Der Bericht in der Chronik, der mit dem Titel «Brot des hl. Nikolaus» (Panis Sancti Nicolai) überschrieben ist, beruht auf dem Rapport des Vaters, der dem Chronikschreiber, Nikolaus Benning, offenbar vorlag (heute im Urkundenfonds der Augustinereremiten im Staatsarchiv Freiburg unter der Signatur D 21, siehe Anhang 1), und bringt über diesen Bericht hinaus nichts Neues, ausser dass eine spätere Hand als diejenige Bennings am linken Rand angefügt hat, dass die geheilte Maria Magdalena Progin die Mutter von Pater Franciscus Wehrli und von Bruder Antonius Wehrli sei (Anhang 2a, Anm. 29). Maria Magdalena Progin scheint sich in der Tat vor 1639 mit Georg Anton Wehrli verheiratet zu haben, der 1635 und 1639 zum Rat der Sechziger gehörte und 1647–1652 Landvogt von Vaulruz war (gest. 1668)²⁰. In den Jahren 1639 bis 1656 gebar sie ihm fünf Kinder, drei Buben und zwei Mädchen, darunter Franz Peter (getauft 25. September 1639) und Georg Anton (getauft 22. September 1642)²¹. Die beiden genannten Söhne müssen unter Prior Karl Funk (1656–1660) in den Konvent der Augustinereremiten eingetreten sein, denn laut der Augustinerchronik wurde im Jahr 1661 ein Vertrag bestätigt, den dieser mit ihren Eltern abgeschlossen hatte; danach brachten sie dem Kloster nicht weniger als 1000 Kronen ein²². Am 12. März 1662 schenkte Frau (Maria) Magdalena Wehrli selber dem Konvent, der daran war, seinen Garten zu vergrössern, ein Stück, das ihr gehörte²³. Das Wunder, das sie als kleines Mädchen erlebt hatte, könnte zu einer langfristigen Bindung an den Konvent der Freiburger Augustinereremiten geführt haben.

Der hl. Nikolaus von Tolentin half aber nicht nur gegen Krankheiten, sondern auch gegen Hochwasser. Als am 9. Juli 1650, einem Samstag, um fünf Uhr, infolge eines Wolkenbruchs die Galtern so hoch ging, dass sie die Bernbrücke berührte und die Holzlatten weggenommen werden mussten, damit das Wasser die Brücke passieren konnte, wurde auch der Obstgarten des Klosters gegen die Saane weggerissen. Da zogen die Augustinereremiten

²⁰ *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* 7 (1934), S. 452.

²¹ Staatsarchiv Freiburg, Pfarreiregister St. Nikolaus, RP IIa 5, p. 228, 261, 274, 337 und 443.

²² Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 280 (1661): «Patrimonium fratrum Werly». Der jüngere der beiden Wehrli-Söhne, Georg Anton, ist in der Augustinerchronik noch im Jahr 1694 bezeugt, siehe ebda., p. 455.

²³ Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 284: «Donatio areae retro domum horti. 12. Martii (1662) Domina Magdalena Werly monasterio donavit profundum spatium interiacens inter nostram domum horti et domum dominae Brinnisholtz, dato desuper chyrographo».

mit dem Sakrament aus, um mit der heiligen Monstranz das Wasser zu besänftigen(?), aus dem Johannesevangelium zu lesen und Brot des hl. Nikolaus (von Tolentin) in die Flut zu werfen, die sich denn auch kurze Zeit danach legte (siehe Anhang 2b). Am 21. September 1694 tobte von abends acht bis morgens acht Uhr ein Gewitter, wie es die damals Lebenden noch nie gesehen oder davon gehört hatten. Als am Morgen um sieben Uhr das Wasser immer noch stieg, schickte der damalige Prior des Augustinerklosters, Melchior Hopp (1690–1696), zwei seiner ehrwürdigen Priesterbrüder aus, damit sie Brot des hl. Nikolaus von Tolentin in die Fluten würfen. Dasselbe tat die Müllerin des Klosters, die bei der Klostermühle nahe bei der Schwelle ein Brötchen des hl. Nikolaus in das Wasser warf, worauf diese nach dem Zeugnis der Müllerin in tausend Stücke zerbrach. Wenn diese Schwelle nicht zerbrochen wäre, dann wären – nach einhelliger Meinung – drei Häuser und Mühlen verloren gegangen, nämlich diejenige des Klosters sowie diejenigen der Müller Boffet und Peter Bieler (siehe Anhang 2d). Vielleicht hätte man es bei den Überschwemmungen der Jahre 1999 und 2005 auch mit Nikolaus-Brötchen versuchen sollen...

Das letzte Wunder, das noch zu beschreiben ist und das der hl. Nikolaus von Tolentin im Jahr 1663 wirkte, ist wiederum eine Heilung. Auch dazu gibt es einen persönlichen Bericht des Betroffenen, der diesmal in die Augustinerchronik eingelegt und in die Paginierung einbezogen ist (siehe Anhang 2c). Nikolaus von Montenach bekannte – wie 1625 Hans Rudolf Progin in deutscher Sprache –, dass ihm vor drei Jahren an einem Samstag im August ein «Cathar» «auf die Zungen gefallen», der ihn zunächst nur ein bisschen am Reden gehindert, aber danach dann auch einen «grossen Schmerzen» am Rücken und auf beiden Seiten verursacht habe, so dass er sich, vor allem im Bett, «kaum umwenden konnte». Darauf habe er dem hl. Nikolaus von Tolentin eine gesungene Messe versprochen und von seinem heiligen, gesegneten Brot genossen, wie es in seinem Heiligenleben vorgeschrieben sei: da hätten ihn die Schmerzen umgehend verlassen und seien zu seinem eigenen Erstaunen seither nie mehr zurückgekehrt. Dies bezeichnet er als «ein schönes und klares Wunder», das es verdiene, «weit ausgebreitet und aufgeschrieben» zu werden.

Die Beschreibung des Wunders durch Nikolaus von Montenach wird in der Augustinerchronik durch einen Kommentar ergänzt (siehe ebenfalls Anhang 2c). Demnach hatte Montenach am 15. Mai 1663 wegen seiner Heilung durch das Nikolaus-Brot (*beneficium curationis acceptum per panem Sancti Nicolai*) bei den Augustinereremiten eine feierliche Messe singen lassen und beim Bild (bei der Statue?) des Heiligen beim Altar der Jungfrau Maria eine Tafel (*tabella*) anschlagen lassen, worauf das Wunder vielleicht beschrieben oder dargestellt war. Was der Schreibende nicht wis-

sen konnte und was die Chronik verschweigt, ist, dass er im Jahr darauf dennoch gestorben ist, zumindest wenn es sich bei unserem Nikolaus von Montenach um den 1594 geborenen Sohn des Peter (gest. seinerseits 1629), Landvogt von Rue 1628–1633, Venner und Statthalter des Schultheissen 1639, handelt²⁴.

Interessant ist, dass Nikolaus von Montenach im Bericht über seine Heilung und das Nikolaus-Brot einen Hinweis auf ein Buch gibt: «nach form es in sÿnem H(eiligen)leben vorgeschrieben». Es muss eine Schrift gegeben haben, worin das Leben des Heiligen und der Brauch der Nikolaus-Brote beschrieben war, möglicherweise in deutscher Sprache, in der auch Nikolaus von Montenach schrieb. Möglicherweise war diese Schrift identisch mit einem «kleinen, deutschen Buch, das von einem Mitglied des Ordens verfasst und in Freiburg gedruckt worden war» und das Franz Kuenlin leider nicht zur Hand hatte, als er das Kapitel über die Augustinereremiten verfasste, das 1832 in seinem «Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg» erschien; in diesem hätte er auch über die St. Tolentin-Brote (sic) schreiben wollen, die offenbar noch zu seiner Zeit bei den Augustinern verteilt wurden: «Comme nous n'avons pas sous la main un petit livre allemand, rédigé par un membre de l'ordre et imprimé à Fribourg, nous ne pouvons pas indiquer au juste depuis quelle époque datent les pains de St.-Tolentin, qu'on distribue aux augustins, et dont jadis on faisait un grand usage contre divers maux»²⁵. Es würde uns freuen, wenn dieses «kleine, deutsche Buch», das doch immerhin in Freiburg gedruckt worden sein soll, infolge dieser Miszelle wieder aufgefunden werden könnte. Man könnte sich auch vorstellen, dass ein Bäcker im Auquartier (gibt es das überhaupt noch?) anfangen würde, St. Nikolaus von Tolentin-Brötchen zu backen und zu vertreiben.

²⁴ *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* 5 (1929), S. 143.

²⁵ F(ranz) KUENLIN *Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg*, Première partie: A–F, Fribourg 1832, S. 324. In seinem satirischen *Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg*, der 1835 anonym in Sursee erschien, schreibt Kuenlin (S. 40), dass «die Tolentinbrödtlein [...] viel von ihrem ehemaligen Glaubenswerthe verloren » hätten. Zu Franz Kuenlin siehe Hubertus VON GEMMINGEN, *Wer war Franz Kuenlin? Auf den Spuren eines Freiburger Historikers, Schriftstellers und Pamphletisten*, in: FG 75 (1998), S. 73–129. – Es könnte sein, dass der Brauch der Nikolaus-Brote nicht bis ins Mittelalter zurückreicht, denn im Kanonisationsprozess wurde den Zeugen lediglich die Frage (XV) gestellt, ob der Heilige am Mittwoch, Freitag und Samstag zu Ehren der Jungfrau bei Brot und Wasser (ein Mal täglich) gefastet habe (siehe *Il processo per la canonizzazione* [wie Anm. 8], S. 19), aber keine Fragen bezüglich Heilungen durch Nikolaus-Brote.

ANHANG

1. Bericht des Hans (Johannes) Rudolf Progin über die wunderbare Heilung seiner verhexten Tochter Maria Magdalena durch Brot des hl. Nikolaus von Tolentin

Staatsarchiv Freiburg, Urkunden, Augustinereremiten, D 21 (1625, Okt. 17). Heft von 4 Seiten (Normalisierung von Interpunktion sowie Gross- und Kleinschreibung).

Warhaffte Historia S(ancti) Nicolai von Tollentin

Im Jahr ein taussend sechshundert zwentzig unnd fünff, zû Freyburg im Schweitzerlandt, hatt es sich zûgetragen, das der gerechte Gott mich Hans Rûdolff Progin, bûrger dasselbst(en), hatt heimbgesûcht unnd zûgelassen, das Maria Magdalena, mein eltteste Tochter, so vierthalbjârig war, ist maleficiert worden. Im selbigem (!) Jahr, uff des heiligen Nicolai von Tollentin Festtag, hab ich mich sampt myne Haussgenossen in die Kirchen S(ancti) Augustini verfügt, die heilige Mâss gehört unnd auch das gesâgnete Brott des heiligen Nicolai empfangen. Als ich widerumb zû Hauss kommen bin, hab ich ein Bâcher voll Wassers genommen unnd darin von gemeldtem gesâgnettem Brott eingedûnckt unnd darvon gessen unnd truncken, unnd darvon in aller gûtter einfältiger Meinung meiner Ehefrauwen unnd meinen Kindern darvon zû nießen gegâben unnd gesagt: Zûr Ehr Gottes unnd des heiligen Nicolai wôllen wir disses einnehmen, domit alles Bôses von uns abgewândt werde. Daruff hatt es sich begâben, das schon desselben Tags das angelegtes(!) Maleficium ist offenbar worden, also das gemeldtes mein Töchterlin gar kranck ist worden uff ein sonderbahrs Wegß. als wan es die umstehenden Persohnen wolte anfallen, gleich als wan es besâssen wäre. Darab wir gantz traurig worden, unnd zwar alle mögliche natürliche Remedia gebraucht, welche khein Würckung gehapt, wylandt die Maleficia ein geistliche Artzney ervorderendt. Gemeldtes mein Töchterlin ist von einer Unholdin oder Hâxe (die Pyrona genandt) maleficiert worden. Dieselbe Unholdin ware in derselben Zeit mein Wâscherin, den Leinwadt zû säubern. Als sie hernach in ihrer peinlichen Bekandtnus erklärt, so hatte sy vorgemeldtes Kindt vor meinem Hauss angeblaßen unnd das Maleficium in des Kindes Fâderbeth verschafft und gelegt. Dasselb hatt sollen würcken, das dasselbe Kindt soltte eindorren unnd sterben, gleich wie andere durch sie maleficierte Persohnen / (p. 2) mangelhalb geistlicher Artznÿen gestorben unnd eingedorret sindt.

Es hatte auch noch wytters die gemeldte Unholdyn mit gemeltem Maleficio so vil gewürckt, dz in dem Gmach, in wöllichem dzselb lage, man khein Schlaff noch Rûw darin haben mochte, unnd als gemeldetes Maleficio in des Kindts Fäderbeth lage, hatt man befunden, dz es von faulem Holtz, krummen Guffen²⁶ unnd Krottenbeinen mit Faden zûsammen gebunden ware, wölliches hernach mit einem Exorcismo verbrändt ist worden. Nachdem die vorgemeldte Unholdin vil andere Persohnen auch maleficiert unnd gefängklich zû Fryburg eingezogen worden unnd in der peinlicher (?) Tortur näben vilen andern Misshandlungen vorgemeldet Maleficio auch bekhandt, ist sy als ein Unholdin hingerichet unndt verbrendt worden, dieweilen gemeldtes mein Kindt bey hievor erzelter unnd wärender Kranckheit mit kheinen natürlichen Artznÿen khundte curiert werden, unnd dieweilen wir auch gesachen, wie das gemeldetes (!) Maleficio an meinem Kindt eben²⁷ uff gemeldtem Festag S(ancti) Nicolai von Tollentin ware endteckt worden, so haben wir ihne zû einem Fürbitter unnd Patron disser Kranckheit erwöhlt unnd ihme zû Ehren uff der Cappellen, so uff dem Kirchhoff S(ancti) Augustini²⁸ stehet, vor seinem Bildt alle Tag ein brennendes Liecht sampt dem Gebett von fünff Vatter unsrer unndt fünff Ave Maria mit dem christlichen Glauben auffzûopfern versprochen, bis zur endtlicher Chur des Kindts.

Als ich aber by wärender Kranckheit wegen eingefallner Haussgeschäften saumig unnd hinlässig bin worden, das ich acht Tag underlassen hatte, mein angefangne Andacht zû continuieren, mochte das Kindt harzwischen noch sterben noch genäßen, asse unnd trancke nicht, die Augen unnd Naßlöcher wurdend ihme zûgesperrt, das / (p. 3) Speyßrohr vermacht, das khein Tranck mehr hinab mochte, unnd als die umbstehende Persohnen judicierten unnd sagtend, das Kindt wäre gestorben, zû probieren, ob es gestorben wäre oder noch läbte, hatt man ihm mit Gwalt den Mundt auffgethan unnd ein köstliches Tranck von Perlenwasser (??) ins Maul hinein geschüttet, aber das Wasser wider herauß kommen, ohne Respiration noch weytterem Zeichen des Läbens. Als ich in disser Angst ein Reflexion gemacht meiner Versaumnis, haben wir angendts die intermittierte Andacht angefangen zû continuieren unnd volgendts dem Kindt in seinem Mundt blosses Brunnenwasser mit dem gesägnetten Brott hinein geschüttet, wölliche(s) das Kindt angendts empffunden unnd ein Zeichen gegäben, das es noch läbte. Unnd gleich wie man die angefangne Andacht allein durch Mittel des gesägnetten Brots eiffriger als zûvor verrichtet, hatt

²⁶ *korr. aus* kuffen

²⁷ *korrigiert aus* äben

²⁸ *korrigiert aus* Nicolai

das Kindt von Tag zů Tag mit Leibskräftten zůgenommen. Es hatt sich auch zůgetragen, das dasselbig Kindt bey seinem Beth den heiligen Nicolaum gesehen hatt, unnd sagte der Mütter: Siche da ein schönen Heiligen, unnd es so vom gemeldten heiligen Nicolao noch nichts verstanden, sy sagte, sy säche ein schöns weysses Täubelin in der Stuben hin unnd wider (?) fliegen, hatt sich auch im Beth dem Flug nach hin unnd wider gewändt. Endtlich durch Mittel beständiger Beharrung der Andacht hatt es sich zůgetragen, das dasselbe Kindt durch die Gnad Gottes unnd durch die würdige Fürbitt des hochheiligen Nicolai von Tollentin an einem Morgen des (?) Maleficij unnd aller Kranckheit einsmahl ledig worden unnd sein Gesundtheit erlangt hatt, mit gröster Verwunderung aller Haussgenossen unnd Nachpauern, unnd wir auch alles Übels, so im Hauss sein mocht, seyn erledigett worden. Umb wölliche grosse Gnad unnd Güttath / (p. 4) wir dem allmächtigen Gott und vorgemeldetem grossen heiligen Nicolao von Tollentin schuldigen ewigen Danck sagen.

Disse gantz glaubwürdige, waarhaffte Geschicht hab ich Underzeichner mit myner eignen Handt geschriben, dieselbe underzeichnet unnd mit meinem eignem Insigel zů ewiger Ehr Gottes unnd S(ancti) Nicolai von Tollentin verfertigt. Actum zů Freyburg im Üchtlandt den sibzechenden tag Octobris im Jahr eintaussendt sechshundert zwentzig unnd fünfft.

Jo(hann)es Rud(olff) Progin

2. Wunder des hl. Nikolaus von Tolentino in der Chronik der Freiburger Augustinereremiten (1237–1847)

a) Staatsarchiv Freiburg, Augustiner 1, Augustinerchronik, p. 186 (1625):
Panis S(ancti) Nicolai

Dominus generalis Joannes Rudolphus Progin(us) asserit scripto dato conventui: dum in festo S(ancti) Nicolai de Tolentino daret de pane sancti huius filiae suae Mariae Magdalenae veneficio infectae a venefica Pyrona sua lotive postea combusta, prolem valde furibunde egisse. Ideo se vovisse S(ancto) Nicolao in eius sacello coemiterij quotidie nutriturum lampadem et oraturum quinquies Pater noster et Ave, donec curata esset. Dum igitur illa emortuae similis iaceret, infusam esse eius ori vi aperto aquam cum pane benedicto eamque coepisse sensum recipere et vires. Visum etiam esse a puella Sanctum Nicolaum!

²⁹ dazu am linken Rand von späterer Hand Haec est mater P. Francisci Werly et F. Antonij Wertlij.

b) *Augustinerchronik*, p. 214 (1650): Hortus noster inundatione aufertur. Nono die Julii in Sabbatho medio quintae horae ex nubifragio adeo increvit Galtera, ut Bernensem pontem contigerit et asseres tolli debuerint ad promovendum aquae transitum per pontem, qua inundatione etiam abreptus est hortus noster admodum fructifer e regione monasterii trans Sanam. Obviam ivere nostri cum venerabili Sacramento, et sacra pixide aquam contingere, legere evangelium S(ancti) Joannis, iniecere panem S(ancti) Nicolai, et paulatim decrevit.

c) *Augustinerchronik*, p. 299–301
p. 299/300 (loser Zettel, der aber in die Paginierung einbezogen ist; *Hand Nikolaus von Montenach. Normalisierung von Interpunktion sowie Gross- und Kleinschreibung*):

Attestation eines Schönen Mirackels vom heiligen Nicolao von Toletin 1663.

Domini Nicolai a Montenach Statthalters allhie.

(p. 300) Ich Underzeichneter bekhen und thun kundt hiemit mennigklichem, das nachdem mir vor drÿ Jaren an einem Sambstag im Augusto ein Cathar, durch die Verhengnuß Gottes, uff die Zungen gefallen, so mir an der Redt ein kleine Hindernuß geben, aber darnach ein so großen Schmertzen und convulsion der Rippinen rückgrads und beider Sitten entfunden, dz ich mich, im Beth sonderlich, kum umbwenden mochte; also dan in diser Noth, durch sonderliche yngerbung des H(eiligen) Geists, hab ich mich zu dem S(anct) Nicolao von Tolentin mit einem gesungnen Ampt versprochen und sÿn heiliges, gesegnetes Brot zum andermal genossen, nach form es in sÿnem H(eiligen)leben vorgeschrieben; do hat mich angendts diser große Schmertzen und Ungelegenheit verlassen, und bin gäntzlich deßen ledig und befrÿet worden, mit mÿner selbs eignen großen Verwunderung, so ein schöns und clares miraculum ist; hab ich ouch biß dato nie nit mehr gespürt noch deßen befunden, Gott dem Allmechtigen, und dem h(eiligen) S. Niclaußen sÿe Lob und Danck gesagt in Ewigkheit.

Deßen zu Urkundt hab ich mich hierunderzeichnet und zu mehrer Bekräftigung mÿn Pitschier angesetzt, dan diß Mirackel wohl wärth ist, dz es wÿt ußgebreitet und uffgeschriben werdt. Datum Friburgi Helvetiorum 28 Maÿ 1663.

Niclaus von Montenach
Statthalter zu Frÿburg

p. 300 (1663, *Mai 15*): Panis S(ancti) Nicolai Miraculum
15 Maij curavit apud nos cantari solemne sacrum D(ominus) Nicolaus von Montenach, Statthalter allhier, ob insigne beneficium curationis acceptum

per panem S(ancti) Nicolai : Qui itidem mihi retuli se vere miraculose esse sanatum, idque posse indubie apud omnes praedicari. Etiam reliquit in monumentum aliquam tabellam affixam apud imaginem S(ancti) Nicolai prope altare B(eatae) V(irginis) Mariae. Quem dominum cum rogassem, ut tale miraculum ipse describeret, talem cÿrographen cum impressione sui sigilli mihi transmisit, et quidem ita sonat germanice : *folgt noch einmal der Text von p. 300*

d) *Augustinerchronik*, p. 456f. (1694, Sept. 21 und 22): Inundatio Galterae
In festo S(ancti) Matthaei circa horam 8^{vam} de nocte horrenda (qualis in memoria viventium nunquam fuit visa auditave) incepit tempestas, quae perduravit usque mane ad horam rursus octavam [...] / (p. 457) ... Mane circa horam septimam intumescantibus semper aquis misi duos ex nostris V(enerabilibus) Patribus, ut iniiciant panes benedictos S(ancti) Nicolai Tolent(ini). Id ipsum fecit nostra molitrix apud nostrum molendinum iniiciendo unum paniculum S(ancti) Nic(olai) prope machinam undae resistentem (Schwöllin), quae testata est, eandem machinam paulo post iniectum panem benedictum in mille frusta fuisse ruptam. Si haec machina (Schwöllin) prope molendinum nostrum non fuisset dirutum, tunc infallibiliter (ex testimonio omnium) tres domus et molendina periissent, scilicet nostrum, molitoris Boffet, et politoris (!) Petri Bieler. [...]

KATHRIN UTZ TREMP

Ein stürmisches Geschäft im alten Bulle

Im Winter 1792 wird das Leben im friedlichen Städtchen Bulle von einer schrecklichen Gewalttat überschattet! Noch am Tag des Geschehens, dem 19. Januar, verfasst Tobie de Buman (1745–1824), der damalige Landvogt von Bulle, einen detaillierten Bericht an die Gnädigen Herren von Freiburg (im Anhang wiedergegeben). Dieses Schreiben befindet sich heute im Familienfonds de Courten im Staatsarchiv Freiburg¹, zusammen mit fünf weiteren Briefen aus der Korrespondenz de Bumans² zur gleichen Angelegenheit. Ausgangspunkt des Berichtes ist eine Anzeige des Alt-Staatsarchivars Simon Tobie de Raemy (1761–1837), der zusammen mit Antoine de Müller (1753–1835), dem Landvogt von Kastels (Châtel-St-Denis), an diesem Donnerstag im Wirtshaus von Bulle zu Mittag gegessen hatte und anschliessend nach Freiburg fahren wollte. Am Stadttor kam es dann zum Streit mit einem Anwohner, der mit seinen zwei Heuschlitten zur gleichen Zeit den engen Durchgang passieren wollte wie die Kutsche der beiden Patrizier, «... und dieser Unbekanter bey dieser Gellegenheit gediten wohl-edelgelbohrnen alt Archivist von Räymy mit groben und ungebührlichen Worten begegnet». De Raemy, gewillt sich Respekt zu verschaffen, verlangt von dem Mann, dass er seinen Hut abnehmen solle, und reisst ihm diesen gleich selber vom Kopf. Darauf kommt es zum Handgemenge: «... worauf der Unbekante ihme einen Streich mit der Hand versezt, so er selbstn hat abwähren mögen, auf diesem hin ist der Unbekante durch diesem wohledelgelbohrnen Herren niedergeworfen, und durch ihne und den Kutschner bey den Harren gegen den Schlos geführt worden». Diese Darstellung der Ereignisse wird, wie wir noch sehen werden, von de Raemy und de Müller bestritten. Daraufhin stürzen sich mehrere Leute auf den Kutscher, und in der nun folgenden Schlägerei verschwindet der eigentliche Verursacher. De Buman fährt fort: «... da das Geschäft zimlich stürmisch aussahe, und eine große Volks-Menge beyeilte, da wir Wochen-Mark(t) hatten, und ein jedweder Partey nahme, so hab ich mich, auf Begeren des wohledelgelbohrnen Herr Archivist, obwohlen ungehrn, zur Vorbeygung größerer Üblen, selbstn auf das Ohrt begeben ...». Der Landvogt stellt die Ordnung wieder her und lässt einen gewissen Barras von Cresuz verhaften, der anfänglich zusammen mit seinem Bruder als Auslöser der Schläge-

¹ Für eine generelle Beschreibung des Fonds de Courten siehe David BLANCK, *Der Fonds der Familie de Courten im Staatsarchiv Freiburg*, in: FG 81 (2004), S. 225–229.

² StAFreiburg, Familienfonds de Courten 5.2.18.

rei gilt. Weitere Nachforschungen ergeben dann aber, dass der eigentlich Gesuchte Claude Tenterey heisst, aus Bulle stammt und ständig betrunken sein soll. Er war vom Kutscher so hart geschlagen worden, dass er zuhause im Bett liegt. Der Kutscher, der auch nicht mehr ganz nüchtern war, hat während des Tumults links und recht Peitschenhiebe verteilt und dabei unter anderem den Weibel Sudan getroffen, während dieser versuchte, die Streitenden zu trennen. De Buman entlässt daraufhin die Gebrüder Barras fürs erste, obwohl er sie wegen der Prügelei mit dem Kutscher noch belangen will, und weist in seinem Bericht auch ausdrücklich darauf hin, dass die übrigen Schläger allesamt aus den Gemeinden Crésuz, Charmey, Corbières und Broc stammen, und damit also nicht aus seiner Vogtei. Er beschliesst den Brief mit der Bitte um Anweisungen aus Freiburg, ob nun Tenterey für die Beschimpfung de Raemys eingesperrt werden soll, «... obwohl er sich überaus beklagt, von den gediten wohledelgebohrnen Herr Archivist von Raymy zimlich stark bey den Harren gezogen worden zu seyn, und daß ihme sein Huet von dem Koff seyn abgenohmen worden ...».

Der genaue Ort des Geschehens lässt sich nicht mit letzter Sicherheit feststellen. Im Bericht ist lediglich von einem «zimlichen engen Weeg und Thor» die Rede, was auf eines der drei Stadttore des damals noch von seinem mittelalterlichen Mauergürtel umgebenen Städtchens hinweist³. Das untere Tor an der Nordseite, durch welches die Strasse nach Riaz, Richtung Freiburg, führt, musste sicher von der Kutsche passiert werden, jedoch erwähnt de Raemy in einem späteren Brief an den Landvogt, dass sie sich in unmittelbarer Nähe des Schlosstores befanden. Die Burg mit dem charakteristischen Bergfried liegt aber am Süden der mittelalterlichen Stadtanlage, gleich neben dem Obertor, dem einzigen Ausgang nach Süden, Richtung Romont, Vevey, Greyerz und Montbovon. Auch de Buman, der zur Tatzeit im Schloss war, hätte von dort aus wohl kaum so schnell etwas von einem Tumult und Menschauflauf am unteren Tor mitbekommen. Es spricht also einiges für das 1837 abgerissene Obertor, und die Kutsche der beiden Staatsdiener wollte am Buller Markttag, der seit 1628 jeweils am Donnerstag stattfand⁴, den Ort durchqueren, als es zu dem folgenschweren Wortwechsel am Verkehrsnadelöhr kam.

Der Verfasser des Berichtes, der sich nolens volens mit der Angelegenheit befassen musste, war kein Anfänger. Schon sein Vater, François Ignace

³ Vgl. StAFreiburg, Plans de l'Etat 12, Bl. 1–4 (Plan géométrique de Bulle, von Chollet, 1722), oder auch die verkleinerte Nachzeichnung bei Roland FLÜCKIGER, *Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz*, in: FG 63 (1983/84), S. 140f.

⁴ Vgl. FLÜCKIGER, S. 138.

de Buman (1716–1788), hatte als Landvogt im Schloss von Bulle residiert, und er selbst bekleidete ab 1765 verschiedene Ämter und Positionen in der Republik Freiburg, unter anderem als Mitglied des Grossen und Kleinen Rats. Später sollte er als Tagsatzungsgesandter in den Tessiner Vogteien (1797) und als Gefangener der Franzosen im Schloss Chillon (1798) von sich reden machen. Von 1803 bis zu seinem Tod 1824 war er Mitglied des Kleinen bzw. des Staatsrats.

Auch Simon Tobie de Raemy (de Bertigny), von 1784 bis 1789 Staatsarchivar, hat in seiner langen politischen Karriere die Geschicke des Kantons mitgeprägt. Er hatte unter allen Regierungen bis 1830 wichtige Positionen inne. Einige Monate nach dieser Geschichte übernahm er das Amt des Staatskanzlers, gehörte zur Zeit der Helvetischen Republik der provisorischen Regierung und der Verwaltungskammer an und sass von 1803 bis 1830 ebenfalls im Staatsrat. Aussenpolitisch war er mehrmals Tagsatzungsdelegierter und eines der fünf Mitglieder der von Bonaparte eingesetzten sogenannten Liquidationskommission der Eidgenossenschaft, welche die helvetische Nationalschuld tilgen und die Finanzen der Kantone neu ordnen sollte. Während der Restauration war er an der Ausarbeitung der neuen Kantonsverfassung und des Zivilgesetzbuches beteiligt.

In den Papieren von Tobie de Buman finden sich, wie eingangs erwähnt, noch fünf weitere Briefe, welche er in den folgenden Tagen von den Herren de Raemy und de Müller betreffend diese Angelegenheit erhielt. Leider haben wir keine Kopien seiner eigenen Briefe und Antworten. Dem erfahrenen Politiker Tobie de Buman war die ganze Angelegenheit sichtlich unangenehm. Und wie er schnell feststellen musste, war der aufgebrachte de Raemy nicht bereit, diese Angelegenheit ihren normalen Gang gehen zu lassen.

Stattdessen wurde dieser schon am nächsten Tag in Freiburg beim Schultheissen vorstellig und informierte ihn «avec la plus scrupuleuse vérité de tous les détails et des moindres circonstances de cette affaire...», so de Raemy in einem Schreiben vom 21. Januar 1792 an den Landvogt von Bulle. Der Schultheiss François Romain de Werro (1716–1794) ist ein Bekannter des Alt-Archivars, und die beiden tauschten sogleich die Briefe aus, die sie aus Bulle erhalten hatten. De Raemy bekommt also den oben zitierten offiziellen Bericht de Bumans zu lesen und ist damit gar nicht einverstanden. Er sei überrascht gewesen, so schreibt de Raemy an de Buman, dass der Vogt von Châtel kaum erwähnt werde. Dabei habe doch dieser als erster mit Tenterey gesprochen, der übrigens nüchtern wirkte, und er, de Raemy, sei dazugekommen und habe miterlebt, welch arroganten Ton der Mann vor versammelter Menge gegenüber einem Vertreter der Staatsmacht anschlug, «le chapeau sur la tête». Da Tenterey nicht auf die Aufforderung

reagierte, nahm ihm de Raemy den Hut vom Kopf. Er bestreitet aber kategorisch, den Mann geschlagen oder an den Haaren gezogen zu haben. Vielmehr habe er ihn lediglich am Kragen 4 bis 5 Schritte Richtung Schloss geschleift und dann losgelassen, als er sah, dass die Sache ernster wurde. Darauf ging er ins Schloss und verlangte bei de Buman die Festnahme des Unverschämten. Er habe ihn selbst nicht geschlagen, wisse aber nicht, welche Behandlung ihm danach vielleicht der Kutscher angedeihen liess. Sicher sei, dass er sich auf dem Weg zum Schloss umgedreht und gesehen habe, wie eine Menge Leute auf Tenterey einschlugen und ihm Haare ausrissen, «... par un grand nombre de gens, qui l'ont fortement égratiné et lui ont arraché une partie de ses cheveux...». De Raemy schliesst seinen Brief mit der Bitte, auch de Müller nach den Vorkommnissen zu befragen, und richtet de Buman vom Schultheissen aus, dass dieser seinen Bericht vorerst nicht im Rat präsentieren werde, bis die Umstände geklärt seien.

Es ist wohl anzunehmen, dass de Buman mit Absicht versucht hatte, Antoine de Müller, der auch sein Cousin ist, aus der peinlichen Sache herauszuhalten, aber er hatte nicht mit dem hitzigen Temperament und den Verbindungen de Raemys gerechnet. De Müller hat ebenfalls eine klassische Politkarriere vorzuweisen: Offizier in französischen Diensten bis 1786, Landvogt von Châtel-St-Denis (1791–1796), ab 1803 Appellationsrichter, Grossrat und Heimlicher. Auch von ihm haben wir zwei Briefe an de Buman. In seinem Schreiben vom 23. Januar 1792 präzisiert auch er einige Details, die im Bericht falsch waren. So soll der Kutscher den Barras nicht mit der Peitsche geschlagen haben. De Müller ist besonnener als der damals gerade 31jährige de Raemy und vertraut auf das Urteil der Gnädigen Herren in Freiburg nach Anhörung aller Beteiligten.

In der Zwischenzeit hatte de Buman offensichtlich bereits den Vorschlag gemacht, die Sache selbst zu regeln. Diesen Vorschlag richtete er nun wohlweislich direkt an de Raemy, der ihm auch sofort antwortete, dass er ihn seiner Exzellenz de Werro unterbreite habe. Der Schultheiss lasse ausrichten, so de Raemy am 23. Januar, dass er mit der Lösung sehr zufrieden und auch mit dem Strafmass für Tenterey und die Gebrüder Barras einverstanden sei. Raemy schickte auch gleich den ursprünglichen Bericht zurück. Dies erklärt, warum wir ihn heute in den Papieren de Bumans wiederfinden und nicht in der Vogteikorrespondenz. Es erklärt auch, warum die Angelegenheit in den Ratsprotokollen von Freiburg oder dem Bestand der Vogtei im Staatsarchiv keine Spuren hinterliess. Das genaue Strafmass kennen wir nicht, jedoch scheint Tenterey eine Gefängnisstrafe erhalten zu haben, denn am 25. Januar 1792 schreibt de Müller wieder an de Buman und bittet ihn, den Mann nur für eine halbe Stunde einzusperrern, damit er mit ihm reden und ihn von seinen Verfehlungen überzeugen könne. Er ist

gegen eine Bestrafung der Schuldigen. Ganz anders natürlich de Raemy, der eine Woche darauf, am 1. Februar, einen letzten Brief an den Vogt von Bulle verfasst. Darin versichert er de Buman im Namen des Schultheissen, dass man Tenterey gebührend empfangen würde, sollte er sich in Freiburg über diesen Justizakt beklagen wollen. Der Mann hatte also seine Strafe in der Zwischenzeit angetreten und offensichtlich damit gedroht, sich in Freiburg zu beschweren. De Raemy erwähnt auch, dass die Bauern nun schon berichteten, er habe den Säbel blank gezogen gegen Tenterey; da aber der wirkliche Hergang der Geschichte ja bekannt sei, habe de Buman nichts zu befürchten. Und er führt weiter aus, «... que cet insolent, pour servir de frein aux autres, doit être sévèrement puni, et singulièrement dans les circonstances présentes, ou plus que jamais, l'on doit se montrer ferme avec justice». Ähnliche Passagen finden sich auch in seinen anderen Briefen. Sie zeugen vom Unbehagen und Misstrauen des Freiburger Patriziats gegenüber seinen Untertanen in diesen unruhigen Zeiten. Es sind ja kaum zehn Jahre vergangen seit dem Chenaux-Handel von 1781, als eine aufständische Landbevölkerung vor den Stadttoren aufmarschierte und die Gnädigen Herren von Freiburg die Berner zu Hilfe rufen mussten. Die damaligen Verschwörer trafen sich ja just in Bulle.

Claude Tenterey (oder Tinterey) selbst, der Mann mit den Heuschlitten, der vor den Vertretern der Obrigkeit seinen Hut nicht ziehen wollte (auch ein Akt mit Symbolcharakter), bleibt stumm. Er scheint seine Drohung nicht wahrgemacht zu haben, denn in Freiburg wurde er in der Folge nicht aktenkundig. In den Taufregistern von Bulle erscheinen zwei Einträge mit diesem Namen, der eine 1749, der andere 1757⁵. So können wir über Tenterey lediglich sagen, dass er 35 oder 43 Jahre alt war, als er sich mit dem jungen de Raemy anlegte, der damals offensichtlich gewillt war, die ständische Ordnung notfalls selbst mit blossen Händen zu verteidigen. Alle nachfolgenden Staatsarchivare von Freiburg haben übrigens seither, soweit bekannt, auf solche Privilegien, wie das am Boden Herumschleifen von respektlosen und aufmüpfigen Fahrzeuglenkern, verzichtet.

⁵ StAFreiburg, Bulle, liste des baptêmes 1602–1777 (Mikrofilm 8551, Original im Pfarreiarchiv Bulle).

ANHANG

*Transkription des Berichtes von Tobie de Buman, vom 19. Januar 1792
StAFreiburg, Familienfonds de Courten 5.2.18*

(Grossschreibung und Interpunktion normalisiert)

Hochwohlgeborne gnädige Herren und Obere.

Albereit hat sich bey mir der wohledelgeborne Herr Archivist von Räymy klagend angemeldet, daß er von einem Unbekanten beschimpft und vor dem Wirzhaus des Todts angetastet worden, mit Vermelden, daß er aldorten in Gesellschaft des hochgeehrten Landvogt von Kastels mitag-gespißen, und in den Augenblik seiner Abfahrt nach Freyburg zwey Heuschliten durch den daßelbstigen zimlichen engen Weeg und Thor haben durchziehen wollen, und sie bey diesem Anlas ihrem Ku(t)schner den Knecht von dem Bouret anbefohlen, denselben Plaz zu machen, solches zu einem Wort-wexel Anlas gegeben, und dieser Unbekanter bey dieser Gellegenheit gediten wohledelgebohrnen alt Archivist von Räymy mit groben und ungebührlichen Worten begegnet, diesem zuvolg der wohledelgebohrne Herr Archivist von ihm geforderet, gebührlicher zu reden, und ihne den Huet abzuziehen, welchen er ihne von dem Koff abgenohmen, worauf der Unbekante ihm einen Streich mit der Hand versezt, so er selbst hat abwähren mögen, auf diesem hin ist der Unbekante durch diesem wohledelgebohrnen Herren niedergeworfen, und durch ihne // und den Kutschner bey den Harren gegen den Schlos geführt worden, da aber mehrere Leuten auf den Kutschner gefahlen, so hat solches eine Schlägerey verursacht, worinen der Unbekante endflochen; da das Geschäft zimlich stürmisch aussahe, und eine große Volks-Menge beyeilte, da wir Wochen-Mark(t) hatten, und ein jedweder Partey nahme, so hab ich mich, auf Begehren des wohledelgebohrnen Herr Archivist, obwohlen ungehrn, zur Vorbeygung größerer Üblen, selbst auf das Ohrt begeben, aldorten die Leuten zur Ruhe ermahnet, welches auch alsobald erfolgt, und zugleich einen gewissen Barra von Cresuz öffentlich durch den Weibel anhalten und im Schloos führen lassen, weillen er und sein Bruder die vermeinte Anfanger waren angesehen worden; unterdeßen hab ich unter der Hand Nachfrag thuen lassen, um den eigentlichen Thähter zu endeken, der den wohledelgebohrnen Herr Archivisten geschlagen habe, und da ich in Erfahrung

gebracht, daß es ein gewisser Claude Tenterey von Boll seye, der beständig betrunken ist, und durch den Kutschnr bey dieser Gellegenheit sehr hart geschlagen worden, und // sich dermahlen im Bet befindet. Übrigens soll ich Euer Hochwohlgebohrnen und Gnaden zugleich anzeigen, daß ich auch in Erfahrung gebracht habe, daß der Kutschnr, der auch etwas getrunken hatte, bey dem Thor einen Geißel-Streich versezt habe, so mit einen starken Stok-Streich beantwortet worden, daß dieser Kutschnr rechts und links eingeschlagen, so wohl auf jene, die auf ihme schlugten, als auf jene, die ihne verwehren wolten, so und der gestalt, daß der hießiger Weibel Sudan, so sich in diesem Tumult zur Stillung beylte, von ihme zimlich betroffen worden, da ich überzeuget war, daß die Gebrüdern Barra den hochgeehrten Herr Archivist nicht getroffen, sonderen daß es der Claude Tenterey geweßen, so hab ich diese Barra wider nacher Haus gehen laßen, in der Überzeugung daß ihre Schlägerey mit dem Kutschnr durch die einte oder andere Partey laut Bourgermeister Ordnung betriben werden soll. Sodene erwarte ich Euer Hochwohlgebohrnen und Gnaden hohen Befehle, ob ich den Claude Tenterey zur gebührenden Satisfaction // für die dem wohledelgebohrnen Herr Archivist von Raymy gethane Beschimpfung, nach seiner Widergenäßung um etwas-Zeit einziehen ßolle, obwohlen er sich überaus beklagt, von den gediten wohledelgebohrnen Herr Archivist von Raymy zimlich stark bey den Harren gezogen worden zu seyn, und daß ihme sein Huet von dem Koff seyn abgenommen worden; ich hab nicht unterlaßen können, Hochdenßelben daß Gesambte einzubericthen, und zugleich anzuzeigen, daß in dießer Schlägerey sich niemanden eingefunden, die geschlagen haben, als die von Cresuz, Galmiz, Corbers, und Broc. Daraus werden Hochdießelbe, daß Geschäft in seiner ganzen Lage einzusehen geruhen und daß weitere Gunstfindende anzuordnen belieben, wormit ich die Ehre habe mit unterthänigistem Respect zu verharren, hochwohlgebohrne gnädige Herren und Obere

Euer hohen Gnaden
 treu-gehorsamster-Diener und
 Ambts-mann von Buman

Schlos Boll, den 19ten January 1792.

DAVID BLANCK